



# «Mythos teure Landwirtschaft – Situationsbericht 2008»





# «Mythos teure Landwirtschaft – Situationsbericht 2008»





# Inhaltsverzeichnis

4

<b>Vorwort</b>	<b>6</b>
<b>Zusammenfassung</b>	<b>7</b>

## Teil A: Produktions- und Marktverhältnisse im Jahr 2008

<b>A1 Die landwirtschaftliche Produktion im Jahr 2008</b>	<b>10</b>
Abbildung 1: Monatliche Lufttemperatur (2004 – 2008) .....	10
Abbildung 2: Monatliche Niederschlagsmengen (2004 – 2008) .....	11
Abbildung 3: Tafeläpfel- und Tafelbirnenernte (1991 – 2008) .....	12
Abbildung 4: Entwicklung der Preise für Schlachtkühe (2003 – 2008) .....	14
Abbildung 5: Entwicklung der Preise für Industriemilch (2005 – 2008) .....	15
<b>A2 Die landwirtschaftliche Gesamtrechnung</b>	<b>16</b>
Abbildung 6: Entwicklung der Produktionskosten (2003 – 2008) .....	16
Tabelle 1: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung (2000 – 2008) .....	18

## Teil B: Wirtschaftliche Ergebnisse

<b>B1 Berechnung und Interpretation des landwirtschaftlichen Einkommens und des Arbeitsverdienstes</b>	<b>22</b>
Abbildung 7: Berechnung des landwirtschaftlichen Einkommens .....	22
<b>B2 Einkommensvergleich mit der übrigen Wirtschaft</b>	<b>23</b>
Abbildung 8: Entwicklung des Arbeitsverdienstes pro Familienarbeitskraft und des Vergleichslohns (2000 – 2007) .....	23
<b>B3 Einflussfaktoren auf das landwirtschaftliche Einkommen</b>	<b>24</b>
Tabelle 2: Veränderung Rohleistung, Fremdkosten und landwirtschaftliches Einkommen .....	24
Abbildung 9: Entwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugerpreis- und Produzentenpreisindices (1990 – 2007) .....	25



## Teil C: Mythos teure Landwirtschaft

---

<b>C1 Öffentliche Ausgaben für die Landwirtschaft</b>	<b>28</b>
Tabelle 3: Aufteilung und Veränderung der öffentlichen Ausgaben (2005 – 2006).....	28
Abbildung 10: Zuordnung der öffentlichen Ausgaben .....	29
Abbildung 11: Entwicklung des Gesamtausgabenindex und des Landwirtschaftsindex (1993 – 2006) .....	29
Abbildung 12: Jährliche Landwirtschaftsausgaben und Anteil der Landwirtschaftsausgaben an den Gesamtausgaben (1993 – 2006) .....	30
<b>C2 Schweiz ist bei Lebensmitteln keine Hochpreisinsel</b>	<b>31</b>
Abbildung 13: Entwicklung der Lebensmittelpreise in der Schweiz (1960 – 2007) .....	31
Abbildung 14: Nahrungsmittelpreisindex im Vergleich mit dem umliegenden Ausland (1996 – 2008) .....	32
Abbildung 15: Verteilung der Ausgaben eines Haushalts im Jahr 2005.....	33
Tabelle 4: Benötigte Arbeitsminuten in der Schweiz für den Kauf ausgewählter Nahrungsmittel.....	33
Abbildung 16: Preisniveau für Nahrungsmittel in verschiedenen EU-Staaten und der Schweiz .....	34
Abbildung 17: Preisniveau der Lebensmittel in der Schweiz und Baden-Württemberg im Vergleich .....	34
Abbildung 18: Entwicklung des Produzentenpreisindex, des Landespreisindex für Konsumentenpreise sowie speziell für Nahrungsmittel .....	35
Abbildung 19: Entwicklung der Weltmarktpreise im Pflanzenbau .....	35
Tabelle 5: Wirkung höherer Rohstoffpreise auf die Konsumentenpreise .....	36
<b>C3 Leistungen der Schweizer Landwirtschaft</b>	<b>37</b>
Tabelle 6: Produkte und Wirkung der multifunktionalen Landwirtschaft.....	38
<b>C4 Fazit</b>	<b>43</b>

## Teil D: Anhang

---

<b>Anhang 1: Tabellen zum Teil B</b>	<b>48</b>
Tabelle 7: Daten der Abbildung 8.....	48
<b>Anhang 2: Abbildungen zum Teil C</b>	<b>49</b>
Abbildung 20: Einkaufsverhalten der Schweizer im Vergleich zum Ausland .....	49
Abbildung 21: Weizenpreise Schweiz im Vergleich mit Weltmarktpreisen (1995 – 2007).....	49

## Impressum

---



## Vorwort

6

Wir wissen es sehr wohl: Geld allein macht nicht glücklich. Aber es bestimmt trotzdem unser Leben und gibt ungemein viel Sicherheit. Oder wie es der irische Schriftsteller Oscar Wilde einmal ausdrückte: «Als ich jung war, glaubte ich, Geld sei das Wichtigste im Leben. Jetzt, wo ich alt bin, weiss ich, dass es das Wichtigste ist.» Ums Geld in vielerlei Hinsicht dreht sich auch dieser Situationsbericht.

Da wäre einerseits das Geld, das die öffentliche Hand in Form von Direktzahlungen und anderen Beihilfen für die Landwirtschaft ausgibt. Viel zu teuer! Unverhältnismässige Unterstützung! Solche und ähnliche Voten hört man besonders dann, wenn das Parlament jeweils über den Vierjahresagrarkredit berät. Dass die öffentliche Unterstützung für die Landwirtschaft einen immer geringeren Anteil an den öffentlichen Ausgaben hat, geht im allgemeinen Wirbel oft unter. Nicht mal 3% für ein ganzes Set von unbezahlbaren und im Fall des Essens unabdingbaren Leistungen. Ein Schnäppchen!

Ums Geld geht's auch, wenn Bundesrätin Leuthard und wenig kritische Bürgerinnen und Bürger mit ihr über die zu hohen Lebensmittelpreise in unserem Land jammern. In Deutschland ist alles so viel billiger! Dass unsere Nachbarn mit einem schmaleren Portemonnaie auskommen müssen, weil sie unter anderem viel weniger verdienen und ihre Kaufkraft nicht ansatzweise an unsere heranreicht, bleibt unerwähnt. Wer die Mentalität «Geiz ist geil» lebt, der profitiert von seinem hohen Schweizer Lohn und fährt über die Grenze, um dort günstiger einzukaufen. Der Weltmarkt kann sich aber schnell ändern, wie das vergangene Jahr deutlich zeigte. Ist das Essen plötzlich knapp, dann greifen auch liberalste Exportstaaten zu einschnei-

denden Massnahmen. Zum Beispiel verbieten sie, Lebensmittel aus dem Land auszuführen. Wenn's hart auf hart kommt, steht sich eben jedes Land selbst am nächsten.

Mit Geld nicht direkt kaufen lässt sich der Wert der Schweizer Agrarproduktion für die Ökologie, den Tierschutz und die Arbeitsbedingungen der Angestellten. Ebenso wenig wie die Gestaltung unserer abwechslungsreichen Kulturlandschaft oder die gepflegten Berggebiete, die den Touristen so manch schönes Fotosujet liefern.

Kommen wir zum Geld, das unsere Bauernfamilien in ihrem Beruf verdienen: 13 Franken pro eingesetzte Stunde. Und dabei sind die Unterstützungsgelder der öffentlichen Hand bereits eingerechnet. Der Bauernberuf hat viele schöne Seiten, aber gut zu verdienen, gehört in den seltensten Fällen dazu. Im Gegenteil: Die Bauernfamilien sind auf die öffentlichen Mittel angewiesen. Geld allein macht nicht glücklich, aber ohne Geld ist das Glückseligsein schwierig. Umso schöner, dass sich die Schweiz ihre multifunktionale Landwirtschaft leisten kann. Jetzt muss sie es nur noch wollen!

Hansjörg Walter  
Präsident  
Schweizerischer Bauernverband

Jacques Bourgeois  
Direktor  
Schweizerischer Bauernverband



## Zusammenfassung

7

Dieser Situationsbericht besteht aus drei Elementen: Im ersten Teil A werden die Produktions- und die Marktsituation des Landwirtschaftsjahrs 2008 geschildert. Der Teil B widmet sich der aktuellen wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft beziehungsweise den Einkommen der Bauernfamilien im Vorjahr (2007). Der dritte Teil schliesslich befasst sich mit dem Mythos der teuren Landwirtschaft. Dabei werden die finanziellen Inputs von Seiten der Steuerzahler (C1) und der Konsumenten (C2) dem Output, sprich den von der Landwirtschaft erbrachten Leistungen, gegenübergestellt (C3). Zum Schluss folgt ein Fazit (C4), welches das Wichtigste zusammenfasst und Schlussfolgerungen daraus zieht.

Das Landwirtschaftsjahr 2008 war geprägt durch überdurchschnittliche Temperaturen und regelmässige Niederschläge. Die Feuchtigkeit erschwerte zum Teil die Ernte, dies speziell in den ersten zwei Monatsdritten im Juni. Auf der anderen Seite war das Wetter wüchsig und erlaubte trotz Krankheitsdruck meist gute Erträge im Pflanzenbau. Tiefere Erträge als im Vorjahr verzeichnete der Obst- und Beerenbau. Im tierischen Bereich war der Markt günstig, sowohl die Nutz- und Schlachtviehproduktion wie auch die tierischen Erzeugnisse wie Milch und Eier profitierten davon. Grosse Wellen warfen während des ganzen Jahrs die Milchproduktion und die Milchpreisgestaltung. Nach einem Lieferboykott Ende Mai einigten sich Produzenten und Abnehmer darauf, den Preis für Industriemilch auf den 1. Juli um 6 Rappen zu erhöhen. Bei der Käseemilch gelang dieser Durchbruch nicht. Auch bei der übrigen Milch geriet der Preis in der zweiten Jahreshälfte infolge der sinkenden Preise im Ausland unter Druck. Die guten Erlöse wurden zu einem schönen Teil wieder von den steigenden Produktions-

kosten aufgeessen. Der Produktionswert der Landwirtschaft erhöhte sich dennoch um 2,6% auf 10,913 Milliarden Franken.

Bereits im Vorjahr stieg der Produktionswert der Landwirtschaft um 6,1% auf 10,637 Milliarden Franken. Das wirkte sich positiv auf den Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft aus. Dieser lag im Jahr 2007 bei 39 500 Franken, was einer Steigerung von 14% gegenüber 2006 entsprach. Dieses positive Resultat kam durch gute Erträge und bessere Preise zustande. Dennoch sind die Abstände zwischen den Einkommen in der Landwirtschaft und dem entsprechenden Vergleichseinkommen ausserhalb der Landwirtschaft nach wie vor beträchtlich. Im Hügel- und Berggebiet verdient man in der Landwirtschaft im Schnitt halb so viel wie in der restlichen Wirtschaft.

Der Schwerpunkt dieses Situationsberichts entlarvt die vermeintlich «teure» Landwirtschaft als Mythos. In den letzten Jahren sank der Anteil der öffentlichen Ausgaben für die Landwirtschaft stetig. Heute gibt die öffentliche Hand nicht einmal mehr 3% für den Primärsektor aus. Auch die Konsumenten müssen für Lebensmittel immer weniger tief in die Tasche greifen. Mit nur 7,7% der Haushaltsausgaben nehmen sie einen weltweiten Spitzenplatz ein. Die Lebensmittelpreise in der Schweiz haben sich in den letzten Jahren dem umliegenden Ausland angeglichen. Dennoch liegen sie im Schnitt höher als in der EU. Vergleicht man aber die absoluten Preise mit dem verfügbaren Einkommen, ergibt sich die umgekehrte Reihenfolge. Die Schweiz gehört zu den Ländern mit der absolut besten Kaufkraft. Beispielsweise muss ein Genfer 10 Minuten arbeiten, um sich 1 Kilo Brot zu kaufen, ein Bewohner von Paris 16 Minuten. Die Schweizer sind zudem Weltmeister beim Kauf von

Labelprodukten oder anderen Hochpreislinien. Der Trend zu immer stärker verarbeiteten Lebensmitteln sowie Markenprodukten im höchsten Preissegment führt dazu, dass der Anteil der landwirtschaftlichen Rohstoffe am Konsumentenpreis stetig abnimmt.

Mit der Produktion von hochwertigen, nachhaltig und tierfreundlich produzierten Lebensmitteln und Rohstoffen für die einheimische Lebensmittelindustrie verbunden, erbringt die Schweizer Landwirtschaft weitere Dienste für das in sie investierte Kapital von Seiten Konsument und Steuerzahler: Pflege der Landschaft, des Erholungsraums und der natürlichen Ressourcen ebenso wie die Ankurbelung der Wirtschaft und des sozialen Lebens im ländlichen Raum.

Die während Jahren durchgeführte Agrarreform hat ihr ursprüngliches Ziel erreicht: eine multifunktionale Landwirtschaft, die weder die Konsumenten noch die öffentliche Hand übermässig belastet. Eine Verknappungssituation auf den internationalen Agrarmärkten und die gestiegenen Preise für landwirtschaftliche Rohstoffe haben im letzten Jahr zu einer Ernährungskrise geführt. Die Sicherstellung einer ausreichenden Lebensmittelversorgung war – zumindest bis zur Wirtschaftskrise – Thema Nummer eins der internationalen Politik. Im Zusammenhang mit Ökologie, Tierwohl und Lebensmittelsicherheit hat die Ernährungssouveränität auch in der Schweiz an Bedeutung gewonnen. Es gilt darauf zu achten, dass wir die agrarpolitischen Errungenschaften der letzten Jahre und den aktuellen Selbstversorgungsgrad von knapp 60% nicht unnötig durch politische Aktionen gefährden.





Teil A  
Teil B  
Teil C  
Anhang





## Teil A: Produktions- und Marktverhältnisse im Jahr 2008

10

Das Jahr 2008 zeichnete sich durch überdurchschnittliche Temperaturen und regelmäßige Niederschläge aus. Die Feuchtigkeit erschwerte zum Teil die Ernte, dies speziell im Monat Juni. Auf der anderen Seite war das Wetter sehr wüchsig und führte zu guten Erträgen im Pflanzenbau. Davon ausgenommen war der Obstbau, der durchgehend tiefere Erträge als im Vorjahr verzeichnete. Die tierische Produktion hatte ebenfalls ein gutes Jahr. Sowohl die Nutz- und Schlachtviehproduktion wie auch die tierischen Erzeugnisse wie Milch und Eier trugen dazu bei. Dramatisch verlief im 2008 der Milchbereich. Nach einem Streik Ende Mai konnte eine weitere Preiserhöhung für Industriemilch von 6 Rappen auf den 1. Juli ausgehandelt werden. Bei der Käseemilch gelang dieser Durchbruch nicht und auch bei der übrigen Milch geriet der Preis infolge der sinkenden Preise im Ausland stark unter

Druck. Der Produktionswert der Landwirtschaft ist um 2,6% auf 10,913 Milliarden Franken gestiegen. Auch das Nettounternehmenseinkommen legte 0,5% zu und erhöhte sich auf 2,831 Milliarden Franken.

### A I DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTION IM JAHR 2008

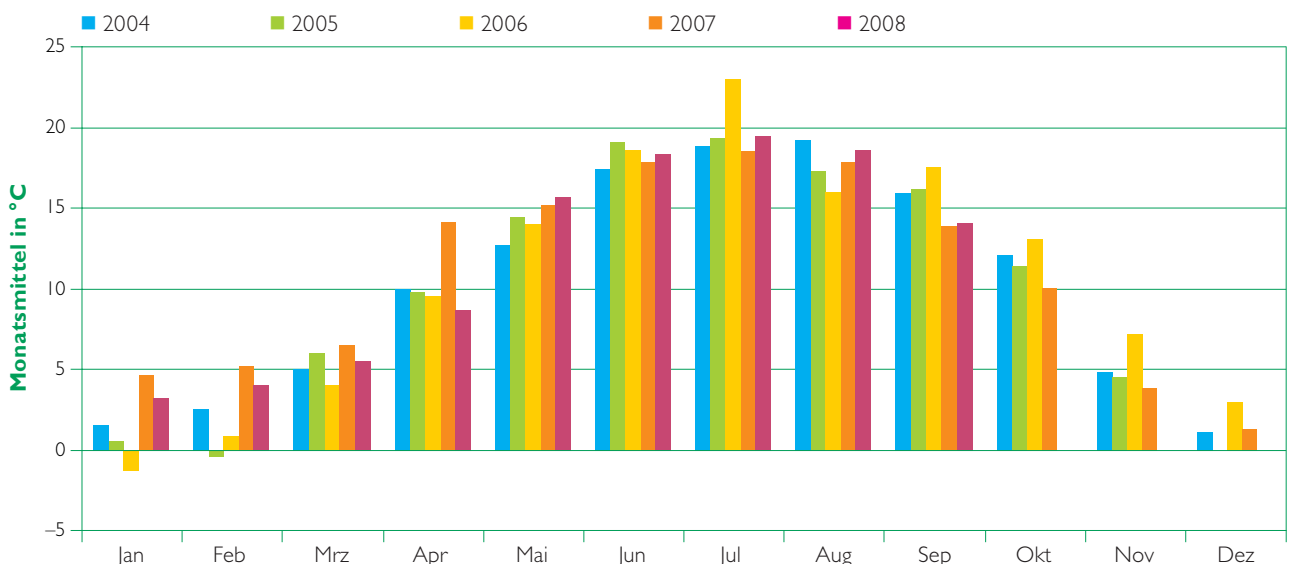
#### Der Sommer 2008 war besser als sein Ruf

Der Winter 2007/2008 ging wie schon seine Vorgänger als deutlich zu warm und mit mehr Sonnenstunden als üblich in die Geschichte ein (**Abb. 1**). In den Bergen gab es früh Schnee, im Flachland hingegen blieb er Mangelware. Der Februar war zu warm, worauf die Natur allzu früh erwachte. Kälteeinbrüche

verbunden mit Schnee- und Regenfällen im März bremsten die Vegetation. Auf den ausgetrockneten Böden war der Regen aber sehr willkommen. Der April war wechselhaft mit stark schwankenden Temperaturen. Während der Norden viel Regen (**Abb. 2**) und wenig Sonnenschein hatte, war es in den Südtälern warm und sonnig. Der Mai zeigte sich ebenfalls zu warm und auf der Alpennordseite sonnig und trocken, auf der Alpensüdseite hingegen nass und trüb. Der Juni präsentierte sich bis zur Monatsmitte eher kühl und sehr nass, sodass Gemüse und Erdbeeren auf den Feldern verfaulten. Erst das letzte Monatsdrittel brachte heisses Juni-Wetter, aber auch die ersten heftigen Gewitter. Anfang Juli blieb vorerst das heisse Sommerwetter erhalten. Dann kühlte es ab und häufiger Regen setzte ein. Im letzten Drittel kam der Sommer wieder auf Touren mit hochsommerlichen Temperaturen bis

**Abbildung 1: Januar und Februar 2008 waren wie im Vorjahr zu warm.**

Lufttemperatur als Monatsmittel auf Basis von 7 Mittellandstationen; Quelle: Meteo Schweiz.





30 Grad Celsius. Gesamthaft war auch der Juli zu warm und zu nass. Der August brachte den für die Landwirtschaft idealen Wechsel zwischen Regen und Sonnenschein. Über alles gesehen war der Sommer 2008 nicht so schlecht wie sein Ruf. Obschon alle drei Sommermonate wechselhaft waren, wurde eine Durchschnittstemperatur gemessen, die je nach Region 1 bis 1,5 Grad Celsius höher lag als der langjährige Schnitt. Je nach Region entsprachen die Sonnenstunden ziemlich genau dem langjährigen Mittelwert. Mitte September wurde es ungewöhnlich frisch und ein feuchter Herbst hielt zeitig Einzug. Dafür präsentierte sich der Oktober sonnig und mild.

**Genug Futter für einen langen Winter**

Ab Anfang April weidete das Vieh auf den Weiden und im Mai begann im Tal die Fut-

terernte. Dieses früh geschnittene Heu war qualitativ das beste. In den höheren Lagen war im Mai das Graswachstum noch nicht so weit fortgeschritten, um mit dem Heuet zu beginnen. Im Juni, als das Gras im Berggebiet reif zum Schnitt war, fiel fast täglich Regen, was die Ernte hinauszögerte. Erst das letzte Monatsdrittel brachte endlich heisses und damit gutes Heuwetter. In diesen letzten heissen Juni-Tagen wurden der zweite Heuschnitt im Tal und der erste Heuschnitt im Berggebiet eingebracht. Das Berg-Naturwiesengras war zu dieser Zeit bereits ausgereift und die Qualität folglich nur mässig. Dafür war der mengenmässige Ertrag sehr hoch. Die Heustöcke und Scheunen waren im Herbst meistens voll. Das regnerische, warme Sommerwetter liess den Mais tüchtig wachsen, die Felder versprachen eine grosse Silomaisernernte.

**Ein gutes Getreidejahr**

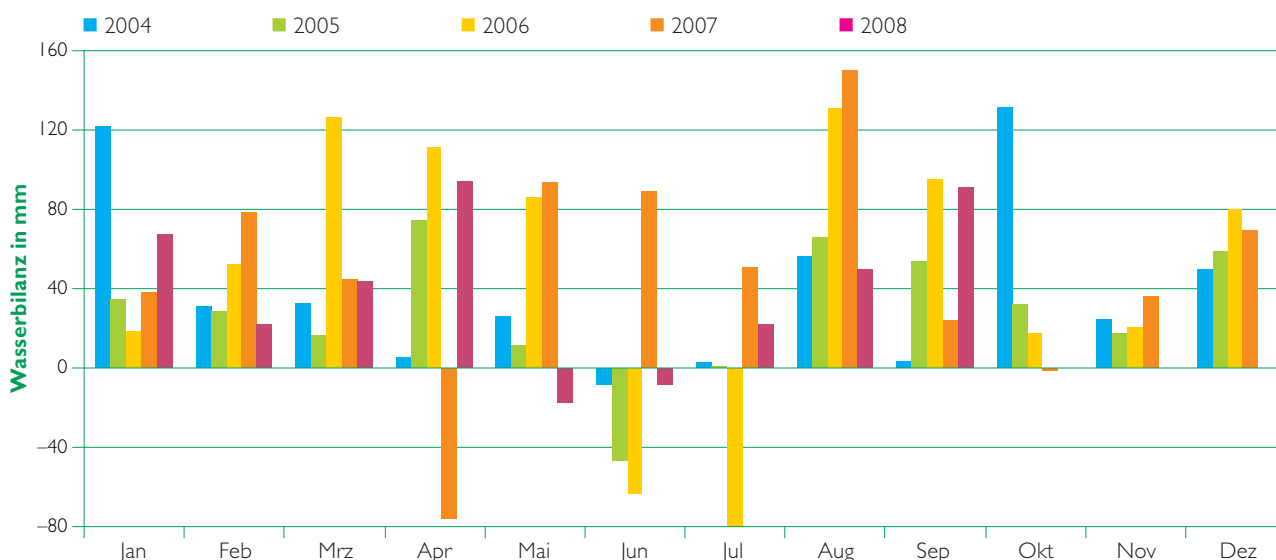
Die Verschiebung der Anbaufläche von Brot- zu Futtergetreide wurde gestoppt. Erstmals seit 2005 nahm die Brotgetreidefläche leicht zu. Wenig Auswuchs, gute Hektolitergewichte und Fallzahlen von 300 bis 400 Sekunden charakterisierten die Weizenenernte 2008. Die Brotgetreideernte lag mit 405 000 Tonnen um rund 32% höher als im schlechten Getreidejahr 2007. Mit einer Gesamtmenge von 195 000 Tonnen fiel die Gersteproduktion rund 7% tiefer aus als 2007, was einerseits auf leicht tiefere Hektolitergewichte und kleinere Durchschnittserträge, andererseits auf rückgängige Anbauflächen zurückzuführen war.

**Nachfrage überstieg Angebot beim Raps**

Der Anstieg der Rapsanbaufläche setzte sich mit zusätzlichen 4% fort. Sie lag 2008

**Abbildung 2: Feuchter April, trockener Mai – 2008 war ein wechselhaftes Jahr.**

Wasserbilanz (Niederschläge minus Verdunstung) auf Basis von 7 Mittellandstationen; Quelle: Meteo Schweiz.





bei 21 000 Hektaren. Trotzdem konnte das Inlandangebot der steigenden Nachfrage nicht gerecht werden. Deshalb wurde für die Produktion von Diesel vorgesehener Raps in den Lebensmittelsektor übertragen. So konnte eine Erntemenge von 59 000 Tonnen erreicht werden.

**Wiederum Flächenrückgang bei Kartoffeln**

Mit einem Total von 11166 Hektaren ist die Anbaufläche von Kartoffeln im letzten Jahr wieder um 580 Hektaren, das entspricht knapp 5%, zurückgegangen. Bei den Biokartoffeln betrug der Rückgang gar 8% der Gesamtfläche. Insgesamt wurden mit gut 400 000 Tonnen nur knapp 84% der letztjährigen Kartoffelernte erreicht, womit die wachsende Nachfrage bei weitem nicht gedeckt werden konnte. Infolge der ungünstigen Pflanzbedingungen im Frühling

lag das Kartoffelwachstum im Herbst um zwei Wochen zurück. Dennoch waren die Erträge leicht überdurchschnittlich und es wurden Kartoffeln von mehrheitlich guter Qualität geerntet. Einzelne Sorten (Agria, Bintje und Urgenta) waren verstärkt von Pulver- und Buckelschorf befallen.

**Zuckerrüben nach Rekordernte wiederum gut**

Nachdem im Jahr 2007 mit 1,6 Millionen Tonnen Rüben eine Rekordernte eingebracht wurde, liess der Start ins Zuckerrübenjahr 2008 wenig Euphorie aufkommen. Aufgrund der kalten und nassen Witterung im Frühjahr konnten die meisten Rüben erst Anfang April oder noch später gesät werden. Der etwas verhaltene Start wurde jedoch durch gute Bedingungen im Sommer wettgemacht und die Rüben entwickelten sich erfreulich. Die 2007 erhöhte Anbau-

fläche blieb erhalten. Insgesamt wurde eine gute Ernte von rund 1,5 Millionen Tonnen Zuckerrüben erwartet.

**Stark steigende Produktionskosten beim Gemüse**

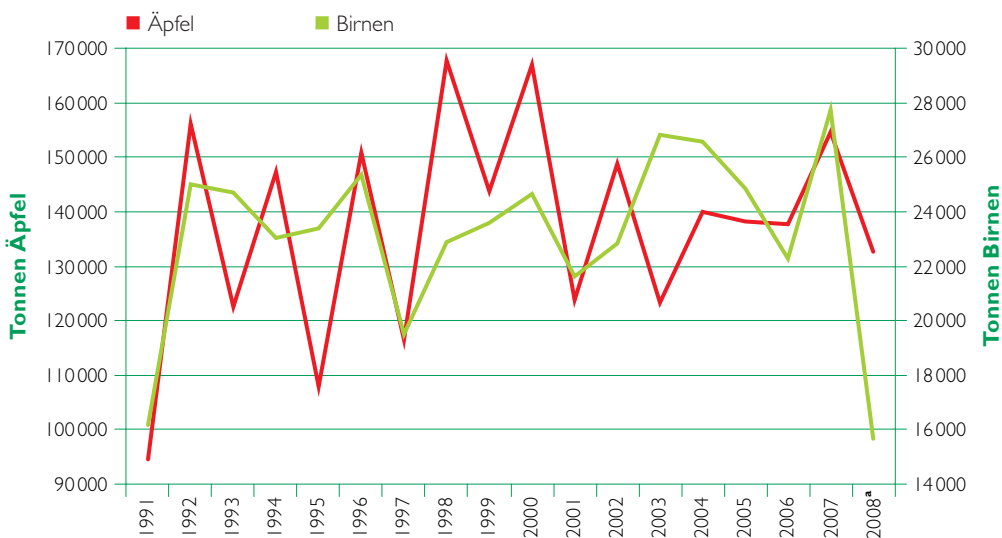
Beim Lagergemüse führte das nasse Spätsommerwetter 2007 in verschiedenen Regionen zu tieferen Erträgen. Besonders betroffen waren Rot- und Weisskohl sowie Knollensellerie. Die Preise waren jedoch gut, sodass die Gesamtbilanz befriedigend ausfiel. Der Start der Saison 2008 war hingegen weniger gut: Bei den Salaten aus abgedeckten Kulturen wie auch bei den Tomaten war der Preis infolge des Drucks günstiger Importware tief und die Produktionskosten waren hoch. Die Karotten- und die Zwiebelernte erfolgten nicht ganz so früh wie 2007 und waren besser über die Wochen verteilt. Salat gab es deutlich mehr als im Vorjahr, die Preise waren aber infolge zeitweiliger Überproduktion tiefer. Auch hier konnten die gestiegenen Produktionskosten nicht ausgeglichen werden. Der Ausblick auf die Lagergemüsesaison verspricht eine bessere Versorgung, auch wenn die Flächen nicht ausgedehnt wurden.

**Geringe Obsterntemengen**

Das Obstjahr 2008 stand unter völlig anderen Vorzeichen als das Grosserntejahr 2007. Der Ertrag der Apfelkulturen lag 15%, jener der Birnenkulturen sogar um 44% tiefer als im Vorjahr (Abb. 3). Offensichtlich mussten sich die Bäume nach dem dichten Fruchtbehang im Vorjahr erholen. Auch die Mostäpfel- und Mostbirnenernte aus dem Feldobstbau fiel nur mittelmässig aus. Hingegen richtete der Feuerbrand im Vergleich zum Vorjahr in den Anlagen etwas geringere Schäden an. Allerdings breitet sich die gefürchtete

**Abbildung 3: Deutlich weniger Tafeläpfel und schlechte Tafelbirnenernte.**

In Tonnen Äpfel (linke Achse) und Birnen (rechte Achse); Quelle: SBV.



<sup>a</sup> Schätzung



Bakterienkrankheit in den Schweizer Kernobstbäumen weiter aus. Bei den Kirschen, Aprikosen und Zwetschgen zeigte sich das gleich Bild: Die Erträge fielen, bedingt durch die zum Teil schwierigen Wetterverhältnisse, durchwegs deutlich kleiner aus als 2007. Das unbeständige Wetter vermied auch den Erdbeerproduzenten die Ernte. Die geernteten Mengen lagen deutlich unter den Vorjahren. Bei den Strauchbeeren resultierten mittlere Erträge.

#### **Rebenertrag trotz Krankheitsdruck gut**

Die Reben erwachten Anfang April aus der Winterruhe, entwickelten sich aber am Anfang aufgrund der Kälte und Nässe langsam. Erst im Mai führten die warmen Temperaturen zu einem Wachstumsschub. Ende Mai zerstörte ein Hagelgewitter einen grossen Teil der Kulturen in der Region Bielersee. Auch die Regionen Genf, Schaffhausen und Zürich waren im Verlauf des Sommers mehr oder weniger stark von Hagel betroffen. Das wechselhafte, feuchte Wetter führte zu einem recht grossen Krankheitsdruck, während die Schädlinge sich im Rahmen hielten. Dank gutem Pflanzenschutzregime waren die Reben aber zu Beginn der Reifezeit in einem zufrieden stellenden Zustand. Die Ernte startete in den frühen Lagen Anfang Oktober. Die Ernteaussichten waren sowohl qualitativ wie quantitativ sehr gut. Eine Ausnahme bildete das Tessin, wo starke Niederschläge im September den Trauben geschadet hatten.

#### **Erneut hohe Erlöse für Nutzvieh**

Der Nutzviehmarkt profitierte einmal mehr von den guten Prognosen auf dem Milchmarkt. Da die Tiere vermehrt zur Milchproduktion verwendet wurden, war das

Angebot klein und die Preise befanden sich auf entsprechend gutem Niveau. Der Preis für Milchrasse-Kühe betrug bis im Sommer im Durchschnitt rund 3900 Franken. Das entspricht gegenüber der gleichen Vorjahresperiode einem Mehrpreis von über 400 Franken. Im Herbst nahm die Nachfrage nach Nutzvieh dann allerdings ab und auch die Preise gingen deutlich zurück.

#### **Schlachtviehmarkt allgemein**

Das Jahr 2008 brachte allen Schlachtviehkategorien deutlich höhere Preise ein. Der Anstieg variierte zwischen 35 Rappen bei den Stieren und bis zu über 1.20 Franken bei den Schlachtlämmern. Dies wundert nicht, wenn man die Angebotszahlen betrachtet. In allen Kategorien wurden weniger Tiere geschlachtet als im Vorjahr. Dies bei einer guten Nachfrage. Entsprechend hoch sind auch die Importe in einigen Kategorien ausgefallen.

#### **Bankvieh auf gutem Niveau**

Beim Bankvieh war der Preisanstieg im Vergleich mit anderen Schlachtviehkategorien verhältnismässig moderat. Zu Jahresbeginn waren die Preise noch deutlich höher als 2007 (+50 Rappen und mehr). Im Verlaufe des Frühlings und Sommers näherte sich die Preiskurve derjenigen des Vorjahres an. Ab Ende Juli war die Differenz zwar nur noch minimal. Dennoch waren die Preise durchwegs höher als 2007 und stiegen ab September wieder deutlich über das Vorjahresniveau. Dem Bankviehmarkt kam zugute, dass einerseits weniger Stiere und Rinder geschlachtet wurden. Die aus grossem Bankvieh produzierte Fleischmenge war bis Ende Juli um rund 4% tiefer. Andererseits ging ein Teil in die Verarbeitung, wo ein noch grösserer Mangel an Frischware herrschte.

#### **Schlachtkuhmarkt lange ausgetrocknet**

Der Schlachtkuhmarkt bekam das kleine Angebot besonders zu spüren. Vor allem während des Sommers war er richtiggehend ausgetrocknet. Auf den öffentlichen Märkten wurden bis Ende September über 2500 weniger Kühe aufgeführt als in der gleichen Zeit im Vorjahr. Dies hatte zur Folge, dass in den ersten neun Monaten mit 11 200 Tonnen Kühen in Hälften deutlich mehr Kuhfleisch importiert wurde. Das entsprach der vierfachen Menge der gleichen Vorjahresperiode! Ab Mitte Juli stieg das Angebot langsam an. Gleichzeitig machten die Trockenfleischfabrikanten Druck auf den Stotzenpreis. Dies setzte die Verarbeiter unter Druck. Innerhalb von zwei, drei Wochen senkten die Schlachthöfe den Preis um mehr als 1.00 Franken pro Kilo Schlachtgewicht (**Abb.4**). Dieser Abschlag entsprach nicht der Marktsituation, sondern stellte vielmehr eine Wertanpassung seitens der Verarbeiter dar. Ab dem T3-Tabellenpreis von 6.20 Franken spielten Angebot und Nachfrage wieder und der Preis stieg zwischenzeitlich auf 6.80 Franken je Kilo Schlachtgewicht, bevor er durch den Alpbazug erneut leicht unter Druck kam.

#### **Kälbermarkt mit normalem Saisonverlauf**

Der Bankkälbermarkt verlief wie üblich stark saisonal, aber erneut auf höherem Preisniveau als in den Vorjahren. Der durchschnittliche Erlös für ein T3-Kalb lag bis Oktober rund 30 Rappen höher als in der gleichen Periode 2007. Die Schlachtzahlen lagen einzig im Februar mit plus 11% und im Juni über den Vorjahreswerten. In den übrigen Monaten wurden jeweils weniger Tiere geschlachtet. Die hohen Februar-Zahlen





waren auf das frühe Osterdatum zurückzuführen. Nach Ostern liess die Nachfrage wie gewohnt nach und die Preise kamen unter Druck. Durch zwei Einlagerungsaktionen der Proviande im März und im Juni konnte ein zu starker Preiszerfall verhindert werden. Ab August stiegen die Preise saisongemäss wieder an. Die Importmengen waren in den ersten neun Monaten mit insgesamt 230 Tonnen tiefer als in den beiden Vorjahren.

**Kleineres Schlachtschwein-Angebot**

Ein deutlich kleineres Angebot charakterisierte den Schlachtschweinemarkt. Bis Ende August waren die Schlachtungen rund 4% tiefer als 2007. Die Nachfrage wurde mit zusätzlichen Importen gedeckt. Die durchschnittlichen Einfuhren pro Monat waren

fast dreimal so hoch wie in den letzten Jahren. Die Preise stiegen als Folge der guten Marktlage während des ganzen ersten Halbjahres Schritt für Schritt an. Bis Ende Juli lagen sie rund ein Viertel höher als zum Jahresbeginn. Erfreulich war, dass sie sich bis weit in den Herbst halten konnten. Einzig Ende Juni und Anfang Juli kam es zu zwei Abschlügen. Anschliessend folgte wieder eine lange, stabile Phase.

**Ferkel mit besseren Preisen**

Nach zwei sehr schlechten Jahren verlief der Jagermarkt 2008 sehr erfreulich. Die Preise stiegen saisongemäss bis Mitte April an (max. 9.00 Franken je Kilo Lebendgewicht für 20 Kilo schwere Jager) und gingen danach wieder zurück. Insgesamt wurden bis Mitte Oktober durchschnittlich 7.70 Franken je

Kilo gelöst. Das ist gegenüber dem letztjährigen Preis von 5.65 Franken ein Plus von 35%. Im Oktober, wo die Preise üblicherweise am tiefsten sind, lagen sie immer noch auf erfreulichen 6.80 Franken.

**Hohe Preise für Schlachtlämmer**

Der Schafpreis folgte dem üblichen jahreszeitlichen Verlauf und lag in den ersten neun Monaten rund 1.20 Franken höher als im Schnitt in der gleichen Periode im Vorjahr. Dies bei einer um rund 5% kleineren Schlachtzahl. Gleichzeitig blieben die Importe ungefähr auf dem gleichen Niveau.

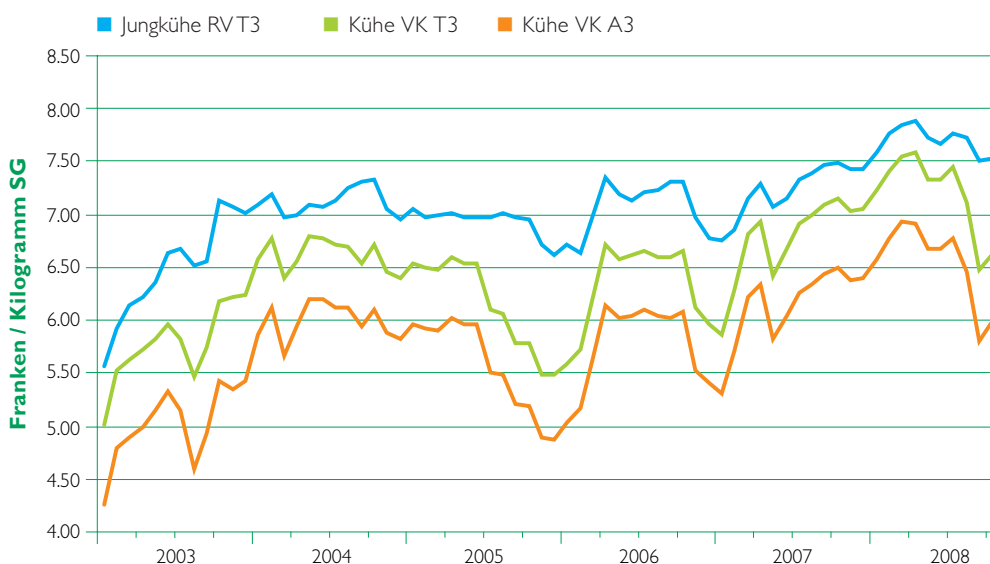
**Schweizer Poulets sehr gefragt**

Die inländische Pouletproduktion lief 2008 auf Hochtouren. Die Nachfrage war sehr gut und stetig steigend. Bereits im Vorjahr erreichte sie mit einem Pro-Kopf-Konsum von 16,7 Kilo einen Höchststand. Die Anzahl der eingestellten Küken erhöhte sich im ersten Halbjahr wiederum um 10% und die Mastbetriebe waren ausgelastet. Viele Vermarktungsorganisationen suchten intensiv neue Betriebe. Die massiv gestiegenen Kosten für Futterkomponenten und Energie haben zu höheren Gestehungspreisen für Inlandgeflügel geführt. Obwohl Importgeflügel ebenfalls teurer wurde, gewann es Marktanteile. Um diese Entwicklung zu stoppen, muss die inländische Wertschöpfungskette wettbewerbsfähiger werden.

**Erneut stabiler Eiermarkt**

Die Schweizer Eierproduktion umfasste rund 660 Millionen Stück und lag damit nur geringfügig über dem Vorjahr (plus 6 Millionen oder knapp 1%). Trotz dieser leichten Anpassung nach oben war der Markt bis in den Sommer hinein eher knapp mit Schweizer Eiern versorgt – eine Situation,

**Abbildung 4: Kleines Angebot liess Preise für Schlachtkühe steigen.**  
Realisierte Preise in Fr./kg SG für Jungkühe (RV T3), mittelfleischige Kühe (VK T3) sowie leierfleischige Kühe (VK A3); Quelle: Proviande.





die den Eiermarkt seit Ende 2006 prägt. Im letzten Quartal holt die Produktion etwas auf und droht vorübergehend den Bedarf zu übersteigen. Das knappe Angebot der letzten zwei Jahre hat zu einer hohen Stabilität im Schweizer Eiermarkt beigetragen, sodass selbst in den verbrauchsarmen Sommermonaten kaum Absatzschwierigkeiten auftraten. Aber es hat auch zu einer starken Zunahme des Imports von Konsum- und Verarbeitungseiern geführt. Dieses Jahr reichten die Zollkontingente erstmals nicht aus, um den gestiegenen Bedarf zu decken.

#### Milchstreik als Wendepunkt

Die hohen Weltmarktpreise für Milchprodukte – vor allem Milchpulver – liessen das internationale Angebot wachsen und die Abnehmer auf Ersatzprodukte ausweichen. Nur 5% der produzierten Milchmenge gelangen in den Handel. Die Weltmarktpreise reagieren deshalb auf relativ kleine Angebotsschwankungen. 2008 gerieten sie unter Druck. Durch den sinkenden Dollarkurs verlor die Produktion für den Weltmarkt zusätzlich an Attraktivität. In der EU gingen die Milchpreise nach der Hausse von Ende 2007 in der ersten Hälfte 2008 wieder zurück. Gleichzeitig stiegen die Preise für Dünger, Futtermittel und Diesel stark an. Das führte Ende Mai 2008 in Deutschland zum Milchstreik und die Milchlieferungen gingen kurzfristig um einen Drittel zurück.

In der Schweiz war der Industriemilchpreis im November 2007 um 2 Rappen und Anfang 2008 um weitere 5 Rappen erhöht worden. Die massive Verteuerung der Produktionsmittel neutralisierte den Mehrerlös aber weitgehend. Nach Beginn des deutschen Milchstreiks rief deshalb die Organisation

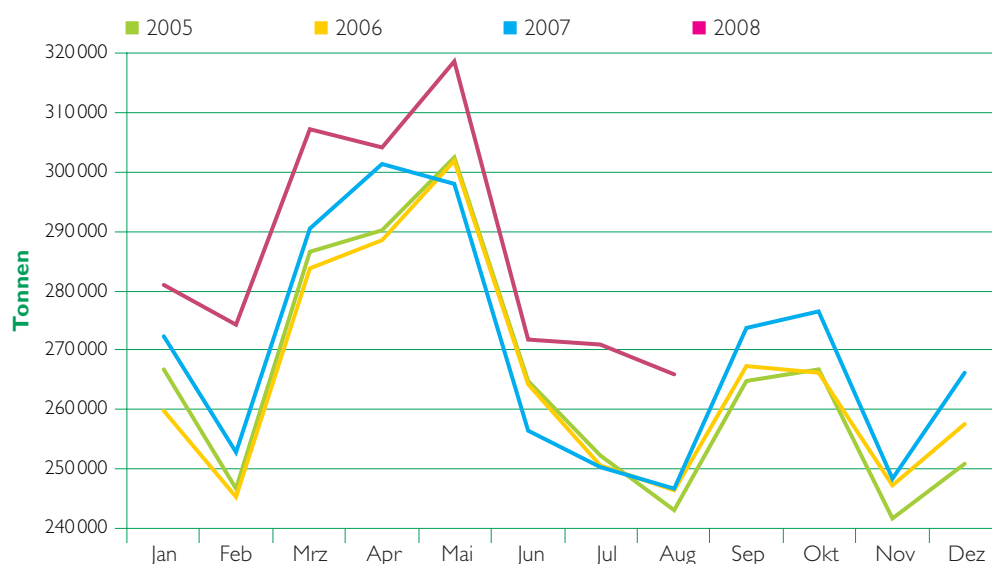
Big-M in der Schweiz ebenfalls zum Streik auf. Der Zeitpunkt schien aufgrund der saisonal bedingten hohen Milchlieferungen nicht optimal zu sein. Nach einem zögerlichen Start beteiligten sich immer mehr Produzenten. Die Milchverarbeiter sahen sich gezwungen, mit den Schweizer Milchproduzenten (SMP) sowie den wichtigsten Produzentenorganisationen (PO) und der Produzenten-Milchverarbeiter-Organisation (PMO) zu verhandeln. Am 3. Juni einigten sich die Parteien auf eine Erhöhung des Preises für Industriemilch von 6 Rappen auf den 1. Juli 2008 und der Milchstreik wurde beendet.

Die Milchproduktion stieg im ersten Halbjahr 2008 gegenüber 2007 um 5% an (**Abb. 5**). Dies war unter anderem eine direkte Folge des seit Ende 2007 wachsenden Kuhbestands und steigerte die Butter-

und Dauermilchproduktion. Da sich die Preise für Milchprodukte in der Schweiz und dem umliegenden Ausland angeglichen hatten, fing der Rückgang des Einkaufstourismus einen Teil der Mehrproduktion auf. Die wachsende Bevölkerung sowie die weiterhin gute wirtschaftliche Lage federten ebenfalls einen Teil der Mehrmenge ab. Für die Erhaltung eines guten Milchpreises darf die produzierte Milchmenge mit dem Ende der Kontingentierung jedoch nicht überborden und die Exporte von Milchprodukten müssen im bisherigen Umfang erfolgen. Die SMP organisierten deshalb am Ende des Sommers eine Umfrage zu einem nationalen Milchpool. Dabei sprach sich eine Mehrheit der Milchproduzenten dafür aus. Die Koordination der rund 40 Milchabnehmer-Organisationen ist aber ein sehr anspruchsvolles Unterfangen.

#### Abbildung 5: Deutlich höhere Milchlieferungen liessen Butterlager ansteigen.

Milcheinlieferungen in Tonnen pro Monat; Quelle: TSM.





## A2 DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE GESAMT-RECHNUNG

Der Produktionswert der Landwirtschaft betrug im Jahre 2008 gemäss der Schätzung des Bundesamts für Statistik 10,913 Milliarden Franken. Das waren rund 2,6% mehr als im Vorjahr. Teuerungsbereinigt war der Produktionswert 2008 mit jenem des Vorjahrs vergleichbar. 49,6% des Produktionswerts stammen aus der tierischen und 41,9% aus der pflanzlichen Produktion. Die restlichen 8,5% brachten die landwirtschaftlichen Dienstleistungen und die nichtlandwirtschaftlichen Nebentätigkeiten ein (**Tab. 1**).

Die international höheren Rohstoffpreise hatten auch Auswirkungen auf die inländischen Produzentenpreise. Sie führten zusammen mit den meist guten Erträgen zu positiven Ergebnissen im Pflanzenbau. Die tierische Produktion hatte ebenfalls ein gutes Jahr. Sowohl die Nutz- und Schlachtviehproduktion wie auch die tierischen Erzeugnisse wie Milch und Eier trugen dazu bei. Mit der Impfung gegen die Blauzungkrankheit stiegen die Exportmöglichkeiten.

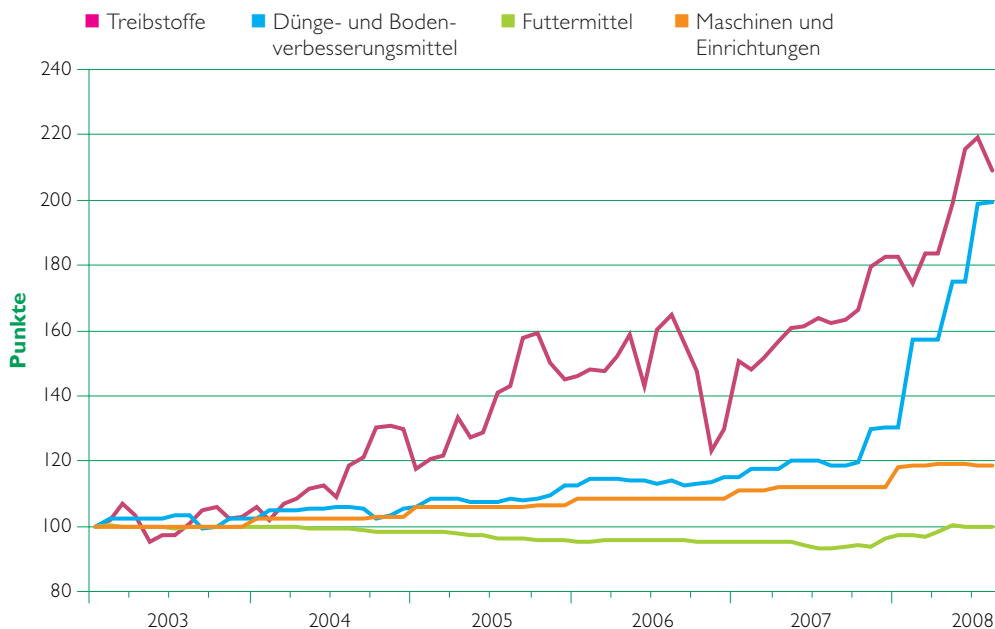
Die Einnahmen aus der Erzeugung landwirtschaftlicher Dienstleistungen nahmen ebenfalls zu. Auch weil die Arbeiten infolge der gestiegenen Produktionskosten teurer verrechnet werden mussten. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Dienstleistungen

(Lohnarbeiten, z.B. Saat und Ernte) blieb infolge der grösseren Raps- und Zuckerrübenflächen bestehen. Ab Ende April 2009 ist die im Jahr 1977 eingeführte Milchkontingentierung Vergangenheit, sodass die Einnahmen aus der Verpachtung von Milchkontingenten mehr und mehr verschwinden.

Die Ausgaben für Futtermittel wurden ähnlich wie im Vorjahr geschätzt. Die innerbetrieblich erzeugten und verbrauchten Futtermittel erreichten ähnlich gute Werte wie im Vorjahr. Diese Position ist eine Gegenbuchung aus dem Produktionswert. Die mässige Qualität des Dürrfutters, die positive Entwicklung der Milch-, Geflügel- und Schweineproduktion und die wieder steigenden Preise der Mischfutterrohstoffe führen zu höheren Ausgaben für die zugekauften Futtermittel.

### Abbildung 6: Weiter steigende Produktionskosten, vor allem Dünger- und Treibstoffe.

Index der Produzentenpreise, Januar 2003 = 100; Quelle: SBV.



Seit 2002 stiegen die Preise für Treibstoffe und Heizmittel stetig. Im Jahr 2008 waren die Preiserhöhungen gegenüber 2007 markant, insbesondere für das Heizöl (über 40%). Die Düngerpreise nahmen vor allem ab Ende 2007 stark zu. 2008 war die Teuerung enorm (rund 50%). Die Folgen zeigen sich aber etwas verzögert, da der Dünger normalerweise am Anfang der Saison gekauft wird. Vom Energiepreis beeinflusst sind vor allem die Preise für Stickstoffdünger. Allerdings war auch bei Phosphor- und Kalium-Düngern der Preisanstieg ausgeprägt. Der Grund dafür lag bei den begrenzten Ressourcen im Bergbau und der (aufgrund hoher Weltmarktpreise im Pflanzenbau) stark gestiegenen Nachfrage (**Abb. 6**).

Hingegen sanken die Preise für Strom und Pflanzenschutzmittel gegenüber 2007. Der Bedarf an tierärztlichen Leistungen und





Medikamenten nahm leicht zu, parallel zur Entwicklung des Tierbestands. Die Zunahme der Löhne in den sekundären und tertiären Wirtschaftssektoren sowie die allgemeine Inflation der Konsumentenpreise verteuerten insbesondere den Unterhalt der Maschinen und Gebäude sowie die sonstigen Vorleistungen. Da die Zunahme des Produktionswerts der Landwirtschaft (+2,6%) mehr ins Gewicht fiel als die höheren Ausgaben für Vorleistungen (+2,7), stieg die Bruttowertschöpfung im Jahr 2008 um 2,4% auf 4,289 Milliarden Franken.

Die Nettowertschöpfung stieg 2008 um rund 2,5% auf 2,010 Milliarden Franken. Werden von diesem Wert weitere Produktionskosten wie Löhne und Aufwendungen für die Pacht- und Bankzinsen abgezogen sowie die Transferzahlungen an die Landwirtschaft dazugezählt, gelangt man zum Nettounternehmenseinkommen. Dieses belief sich auf 2,831 Milliarden Franken. Das entsprach einer Abnahme gegenüber dem Vorjahr von 0,5%. Kaufkraftbereinigt ging das Nettounternehmenseinkommen aber von 2000 bis 2008 um 3,0% pro Jahr oder total um 23,8% zurück.





**Tabelle I: Dank guten Preisen stieg der Produktionswert der Landwirtschaft im Jahr 2008 trotz höheren Kosten erneut leicht an.**  
Landwirtschaftliche Gesamtrechnung (2000 – 2008) gerundet auf Millionen Franken; Quelle: BfS, SBV.

Rubrik	2000	2005	2007	2008 <sup>a</sup>	Veränderung		
					2000 – 2008 <sup>b</sup> (Periode)	2000 – 2008 <sup>b</sup> (jährlich)	2007 – 2008 <sup>c</sup> (jährlich)
<b>Produktionskonto</b>							
<b>Getreide</b>	<b>620</b>	<b>448</b>	<b>456</b>	<b>444</b>	<b>-34,5</b>	<b>-4,3</b>	<b>-2,8</b>
davon: Weizen, Roggen	361	263	293	288	-27,0	-3,4	-1,5
<b>Handelsgewächse</b>	<b>263</b>	<b>285</b>	<b>300</b>	<b>313</b>	<b>8,9</b>	<b>1,1</b>	<b>4,4</b>
davon: Ölsaaten und Ölfrüchte	66	88	95	105	46,3	5,8	10,5
Zuckerrüben	166	155	173	176	-3,0	-0,4	1,8
<b>Futterpflanzen</b>	<b>1 351</b>	<b>1 348</b>	<b>1 383</b>	<b>1 264</b>	<b>-14,3</b>	<b>-1,8</b>	<b>-8,6</b>
davon: Futtermais	164	171	196	173	-3,6	-0,5	-11,9
<b>Erzeugnisse des Gemüse- und Gartenbaus</b>	<b>1 332</b>	<b>1 270</b>	<b>1 367</b>	<b>1 377</b>	<b>-5,4</b>	<b>-0,7</b>	<b>0,7</b>
davon: Frischgemüse	468	530	566	563	10,2	1,3	-0,4
Pflanzen und Blumen	864	740	802	813	-13,8	-1,7	1,5
<b>Kartoffeln</b>	<b>207</b>	<b>177</b>	<b>172</b>	<b>179</b>	<b>-20,7</b>	<b>-2,6</b>	<b>4,5</b>
<b>Obst</b>	<b>643</b>	<b>496</b>	<b>541</b>	<b>507</b>	<b>-27,8</b>	<b>-3,5</b>	<b>-6,2</b>
davon: Frischobst	365	283	322	274	-31,4	-3,9	-14,9
Weintrauben	278	214	219	233	-23,1	-2,9	6,7
<b>Wein</b>	<b>438</b>	<b>413</b>	<b>435</b>	<b>456</b>	<b>-4,6</b>	<b>-0,6</b>	<b>5,0</b>
<b>Total pflanzliche Erzeugung</b>	<b>4 883</b>	<b>4 466</b>	<b>4 688</b>	<b>4 574</b>	<b>-14,2</b>	<b>-1,8</b>	<b>-2,4</b>
<b>Tiere</b>	<b>2 529</b>	<b>2 425</b>	<b>2 550</b>	<b>2 667</b>	<b>-3,4</b>	<b>-0,4</b>	<b>4,6</b>
davon: Rinder	1 190	1 177	1 294	1 240	-4,6	-0,6	-4,1
Schweine	1 083	975	992	1 138	-3,8	-0,5	14,6
Geflügel	183	206	204	226	13,2	1,6	10,8
<b>Tierische Erzeugnisse</b>	<b>2 753</b>	<b>2 524</b>	<b>2 477</b>	<b>2 740</b>	<b>-8,9</b>	<b>-1,1</b>	<b>10,6</b>
davon: Milch	2 569	2 336	2 292	2 554	-9,0	-1,1	11,4
Eier	178	180	174	179	-7,8	-1,0	2,8
<b>Total tierische Erzeugung</b>	<b>5 283</b>	<b>4 949</b>	<b>5 028</b>	<b>5 407</b>	<b>-6,3</b>	<b>-0,8</b>	<b>7,5</b>
<b>Erzeugung landwirtschaftlicher Dienstleistungen</b>	<b>560</b>	<b>638</b>	<b>614</b>	<b>626</b>	<b>2,4</b>	<b>0,3</b>	<b>2,0</b>
<b>Nichtlandwirtschaftliche Nebentätigkeiten</b> (nicht trennbar)	<b>358</b>	<b>294</b>	<b>308</b>	<b>305</b>	<b>-22,0</b>	<b>-2,7</b>	<b>-0,9</b>
davon: Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse	187	194	208	202	-1,0	-0,1	-2,7
<b>Gesamttotal Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs (a)</b>	<b>11 084</b>	<b>10 347</b>	<b>10 637</b>	<b>10 913</b>	<b>-9,8</b>	<b>-1,2</b>	<b>2,6</b>

Tabelle I (Fortsetzung)

Rubrik	2000	2005	2007	2008 <sup>a</sup>	Veränderung		
					2000 – 2008 <sup>b</sup> (Periode)	2000 – 2008 <sup>b</sup> (jährlich)	2007 – 2008 <sup>c</sup> (jährlich)
<b>Produktionskonto</b>							
<b>Gesamttotal Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs (a)</b>	<b>11 084</b>	<b>10 347</b>	<b>10 637</b>	<b>10 913</b>	<b>-9,8</b>	<b>-1,2</b>	<b>2,6</b>
<b>Vorleistungen insgesamt (b)</b>	<b>6 254</b>	<b>6 264</b>	<b>6 447</b>	<b>6 624</b>	<b>-3,0</b>	<b>-0,4</b>	<b>2,7</b>
davon: Saat- und Pflanzgut	343	304	316	322	-13,9	-1,7	1,8
Energie; Schmierstoffe	402	433	453	515	17,2	2,2	13,7
Dünge- und Bodenverbesserungsmittel	142	184	179	247	59,4	7,4	37,6
Pflanzenbehandlungs- und Schädlingsbekämpfungsmittel	133	126	127	122	-15,7	-2,0	-3,7
Tierarzt und Medikamente	161	181	200	204	16,2	2,0	2,3
Futtermittel	2 873	2 675	2 795	2 774	-11,6	-1,4	-0,7
Instandhaltung von Maschinen und Geräten	381	462	467	473	13,7	1,7	1,3
Instandhaltung von baulichen Anlagen	121	189	200	201	52,3	6,5	0,8
Landwirtschaftliche Dienstleistungen	560	638	614	626	2,4	0,3	2,0
<b>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen (c=a-b)</b>	<b>4 830</b>	<b>4 083</b>	<b>4 190</b>	<b>4 289</b>	<b>-18,7</b>	<b>-2,3</b>	<b>2,4</b>
<b>Abschreibungen (d)</b>	1 989	2 155	2 229	2 279	5,0	0,6	2,3
davon: Ausrüstungsgüter	1 009	1 077	1 104	1 139	3,4	0,4	3,2
Bauten	872	954	1 004	1 006	5,6	0,7	0,2
Nettowertschöpfung zu Herstellungspreisen (e=c-d)	2 842	1 929	1 961	2 010	-35,2	-4,4	2,5
Arbeitnehmerentgelt (f)	1 166	1 193	1 233	1 237	-2,9	-0,4	0,3
Sonstige Produktionsabgaben (g)	107	141	140	141	20,5	2,6	0,3
Sonstige Subventionen (h)	2 220	2 571	2 696	2 658	9,7	1,2	-1,4
Faktoreinkommen (i=e-g+h)	4 955	4 359	4 516	4 527	-16,3	-2,0	0,2
Nettobetriebsüberschuss / Selbstständigeneinkommen (j=e-f-g+h)	3 788	3 165	3 283	3 290	-20,5	-2,6	0,2
<b>Unternehmensgewinnkonto</b>							
<b>Gezahlte Pachten (k)</b>	<b>209</b>	<b>201</b>	<b>201</b>	<b>202</b>	<b>-11,8</b>	<b>-1,5</b>	<b>0,1</b>
<b>Gezahlte Zinsen (l)</b>	<b>212</b>	<b>211</b>	<b>251</b>	<b>277</b>	<b>20,0</b>	<b>2,5</b>	<b>10,6</b>
<b>Empfangene Zinsen (m)</b>	<b>35</b>	<b>11</b>	<b>14</b>	<b>19</b>	<b>-50,4</b>	<b>-6,3</b>	<b>35,6</b>
<b>Nettounternehmenseinkommen (n=j-k-l+m)</b>	<b>3 403</b>	<b>2 764</b>	<b>2 845</b>	<b>2 831</b>	<b>-23,8</b>	<b>-3,0</b>	<b>-0,5</b>
<b>Elemente des Vermögensbildungskontos</b>							
<b>Bruttoanlageinvestitionen (o)</b>	<b>1 658</b>	<b>1 535</b>	<b>1 602</b>	<b>1 604</b>	<b>-11,4</b>	<b>-1,4</b>	<b>0,1</b>
<b>Nettoanlageinvestitionen (p=o-d)</b>	<b>-331</b>	<b>-620</b>	<b>-627</b>	<b>-676</b>			
<b>Bestandesveränderungen</b>	<b>21</b>	<b>30</b>	<b>87</b>	<b>41</b>			
<b>Vermögenstransfers</b>	<b>106</b>	<b>104</b>	<b>109</b>	<b>99</b>	<b>-14,3</b>	<b>-1,8</b>	<b>-8,4</b>
<b>Netto-Kompensation der MWSt</b>	<b>-54</b>	<b>-73</b>	<b>-79</b>	<b>-79</b>			

a Schätzung b in %, Rubrik zu laufenden Preisen mit LIK (Mai 2000 = 100) kaufkraftbereinigt c in %, zu laufenden Preisen



Teil A

Teil B

Teil C

Anhang





## Teil B: Wirtschaftliche Ergebnisse

22

Die in Teil A beschriebenen Produktions- und Marktverhältnisse sind eine wesentliche Basis für den wirtschaftlichen Erfolg der landwirtschaftlichen Betriebe. Dieser Abschnitt vertieft die wirtschaftlichen Resultate, indem er den Fokus auf die zwei wichtigen Erfolgsgrößen richtet: das landwirtschaftliche Einkommen und den Arbeitsverdienst der Familienarbeitskräfte. Der durchschnittliche Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft lag im Jahr 2007 bei 39 500 Franken gegenüber 34 500 Franken

im Jahr 2006. Das landwirtschaftliche Einkommen je Betrieb betrug 61 100 Franken, was einer Steigerung von 16% gegenüber dem Vorjahr entsprach. Dieses positive Resultat kam durch eine starke Zunahme der Rohleistung<sup>1</sup> zustande.

### BI BERECHNUNG UND INTERPRETATION DES LANDWIRTSCHAFTLICHEN EINKOMMENS UND DES ARBEITS- VERDIENSTES

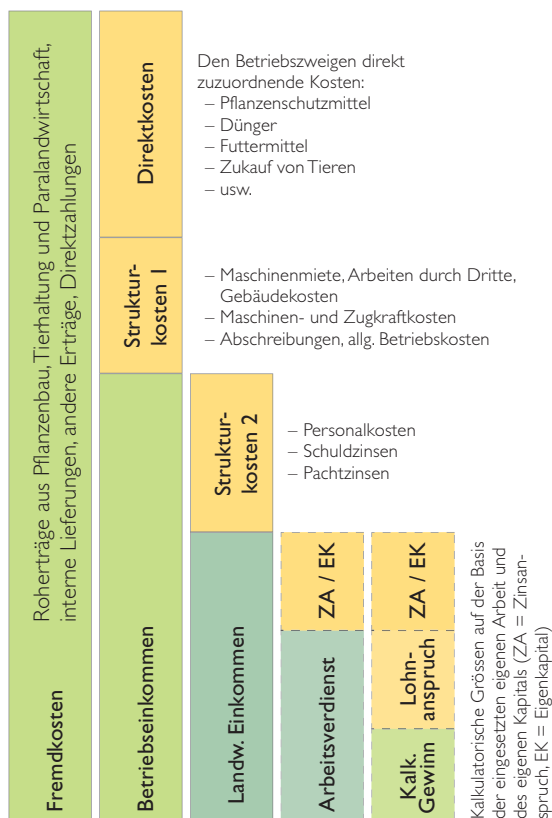
Das landwirtschaftliche Einkommen entspricht dem auf dem Betrieb erwirtschafteten Erfolg. Es wird berechnet, indem man von der Rohleistung sämtliche Fremdkosten abzieht (**Abb. 7**). Mit dem landwirtschaftlichen Einkommen müssen die eigenen Faktoren entschädigt werden: Das sind die geleistete familieneigene Arbeitsleistung und das auf dem Betrieb eingesetzte Eigenkapital. Die fremden Faktoren, Lohn der Angestellten und Zinsen für das Fremdkapital, wurden bereits bei den «Strukturkosten 2» verrechnet. Setzt man einen für langfristige Anleihen üblichen Zinsanspruch auf dem Eigenkapital und einen vergleichbaren Stundenlohnansatz für die

familieneigenen Arbeitskräfte ein und setzt diese Werte in Beziehung zum landwirtschaftlichen Einkommen, erhält man einen kalkulatorischen Gewinn oder Verlust. Es kann auch der Arbeitsverdienst kalkuliert werden, indem nur der Zinsanspruch vom landwirtschaftlichen Einkommen abgezogen wird. Diese Betrachtungsweise stellt die Rentabilität der eigenen Faktoren ins Zentrum.

Das landwirtschaftliche Einkommen kann auch hinsichtlich seiner Verwendung geprüft werden. Zusammen mit den Nebeneinkünften aus landwirtschaftsfremder Beschäftigung muss es der Familie einen angemessenen Verbrauch erlauben. Neben dem Familienverbrauch sollte zusätzlich eine gesunde Eigenkapitalbildung erfolgen, damit Altersvorsorge, Sparen und die Finanzierung von Neu- und Zusatzinvestitionen und damit die Betriebsentwicklung sichergestellt sind.

In der Schweiz werden jährlich die Buchhaltungsergebnisse einer Stichprobe von etwa 3300 Betrieben in der Forschungsanstalt ART Tänikon zentral ausgewertet. Diese Betriebe werden nach verschiedenen physischen Kriterien (Art der Bodennutzung, Tiere, Flächen) in Betriebstypen und Grössenklassen unterteilt und ihre Buch-

Abbildung 7: Berechnung des landwirtschaftlichen Einkommens.



Bei Vergleichen stellt sich die Frage, welchen statistischen Wert man zum Vergleich heranzieht. Eine Möglichkeit ist der Vergleich der arithmetischen Mittelwerte unterschiedlicher Gruppen. Bei schiefen Verteilungen – und Einkommensverteilungen sind meist schief – bietet sich ein Vergleich der Medianwerte zweier Gruppen an. Der Median ist jener Wert, der eine Stichprobe in zwei gleich grosse Gruppen teilt. Angewandt auf die Einkommensverteilung bezeichnet der Median also ein Einkommen, das von der Hälfte aller Probanden übertroffen und von der anderen Hälfte nicht erreicht wird.



haltungsergebnisse so gewichtet, dass sie für einen gewogenen Anteil der Betriebe in der Grundgesamtheit stehen. So repräsentieren die Ergebnisse dieser rund 3300 Referenzbetriebe etwa 50 000 Betriebe oder über 90% der landwirtschaftlichen Produktion.

Die zentrale Buchhaltung ist eine der wichtigsten Informationsquellen zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage und Entwicklung der Landwirtschaftsbetriebe. Diese Beurteilung kann einzelbetrieblich stattfinden, indem die Ergebnisse der individuellen Buchhaltung mit den Werten der entsprechenden Gruppe in der zentralen Auswertung verglichen werden oder auch der agrarpolitischen Evaluation dienen. So können in einer agrarpolitischen Fragestellung beispielsweise die Ergebnisse unterschiedlicher Betriebsgrößen und -ausrichtungen oder verschiedener Bewirtschaftungszonen miteinander verglichen werden.

## B 2 EINKOMMENSVERGLEICH MIT DER ÜBRIGEN WIRTSCHAFT

Das schweizerische Landwirtschaftsgesetz sieht in Artikel 5 vor, dass «nachhaltig wirtschaftende und ökonomisch leistungsfähige Betriebe im Durchschnitt mehrerer Jahre Einkommen erzielen können, die mit den Einkommen der übrigen erwerbstätigen Bevölkerung in der Region vergleichbar sind». Eine politisch wichtige Anwendung der zentralen Auswertung von landwirt-

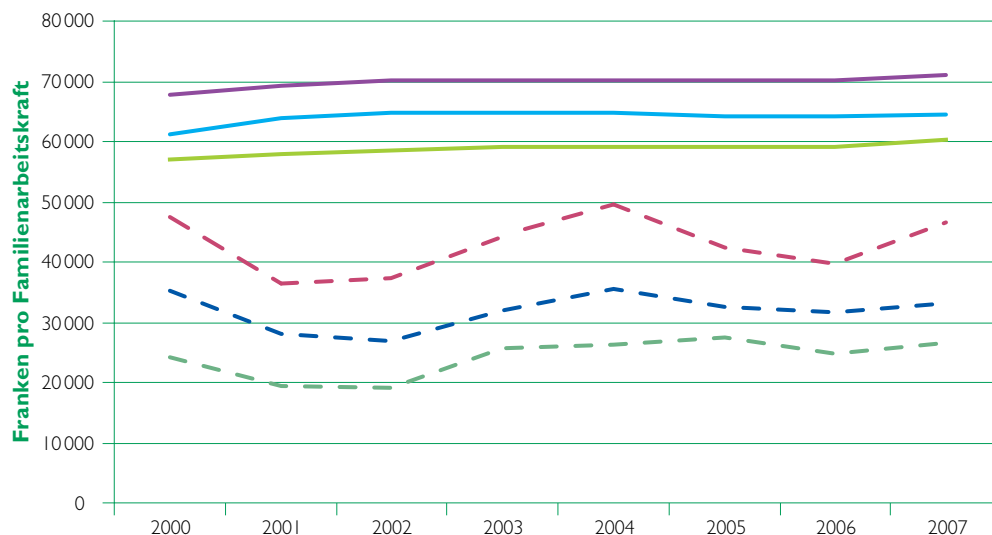
schaftlichen Buchhaltungsergebnissen ist somit der Vergleich der Einkommenssituation in der Landwirtschaft mit derjenigen in der übrigen Wirtschaft. Der jährliche Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft ist dafür die beste Vergleichsgrösse, weil er das Einkommen ins Verhältnis zur geleisteten Arbeit stellt. Das Bundesamt für Statistik (BfS) stellt auf der Basis der Lohnstrukturerhebungen für das Tal-, Hügel- und Berggebiet die Einkommenswerte für die übrige Bevölkerung zur Verfügung und ermöglicht so den Vergleich mit dem landwirtschaftlichen Arbeitsverdienst. Bei diesem Vergleich sind gewisse Unterschiede zwischen

den beiden Gruppen zu bedenken: Landwirte profitieren im Allgemeinen von günstigem Wohnraum, kurzen Arbeitswegen und einer gewissen Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln. Dafür nehmen sie, verglichen mit den Arbeitnehmern in der übrigen Wirtschaft, längere Arbeitszeiten, stärkere jährliche Schwankungen im Arbeitsaufkommen und -verdienst sowie ein höheres Unternehmensrisiko als ein durchschnittlicher Angestellter in Kauf. **Abbildung 8** zeigt die Entwicklung des Arbeitsverdienstes pro Familienarbeitskraft zu Preisen von 2007 im Vergleich mit dem Vergleichslohn des Bundesamts für Statistik.

### Abbildung 8: Reale Entwicklung des Arbeitsverdienstes pro Familienarbeitskraft und des Vergleichslohns vom Bundesamt für Statistik zu Preisen von 2007.

Vergleich pro Jahr und Region für die Jahre 2000 bis 2007 (Median, inflationsbereinigt mit dem Landesindex der Konsumentenpreise); Quelle: BfS, ART Tänikon.

- Tal: Vergleichseinkommen
- Hügel: Vergleichseinkommen
- Berg: Vergleichseinkommen
- Tal: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft
- Hügel: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft
- Berg: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft



I entspricht dem früheren Rohwert





**Tabelle 2: Veränderung Rohleistung, Fremdkosten und landwirtschaftliches Einkommen.** Alle Referenzbetriebe; gerundet auf 100 CHF; Quelle: ART Tänikon.

Position	2007	Diff. 2006/07
Rohleistung	242 600	15 800
Rohleistung aus Produktion	151 800	13 200
Pflanzenbau	35 800	5 700
Tierhaltung	116 000	7 600
Direktzahlungen	52 200	2 200
Paralandwirtschaft, verschiedene Rohleistungen	38 500	400
Fremdkosten	181 400	7 500
Landwirtschaftliches Einkommen	61 100	8 200
Arbeitsverdienst der Familienarbeitskräfte	48 800	6 200
Arbeitsverdienst je Familienarbeitskraft	39 500	5 000

Für die Betriebe der Tal- und der Bergregion zeigt sich eine erfreuliche Verbesserung der Einkommenssituation gegenüber dem mehrjährigen Mittel. Die Betriebe der Hügelregion konnten ihr Einkommen hingegen nicht verbessern. Deflationiert mit der allgemeinen Teuerung, d.h. zu realen Preisen, liegt der mittlere durchschnittliche Jahresverdienst allerdings nur knapp auf der Höhe vergangener guter Jahre, wie z. B. 2000 oder 2004.

Die Abstände zwischen den Einkommen in der Landwirtschaft und den entsprechenden Vergleichseinkommen sind beträchtlich: In der Hügel- und Bergregion sind die landwirtschaftlichen Einkommen nicht einmal halb so hoch wie die entsprechenden Vergleichseinkommen. Auch die Unterschiede zwischen den Regionen fallen deutlich aus und haben sich durch das gute Abschneiden der Betriebe in der Talregion noch vergrößert. Die regionale Differenzierung führt sowohl bei den landwirtschaftlichen als auch bei den Vergleichseinkommen zur sel-

ben Abfolge; allerdings fallen bei letzteren die Abstände zwischen Berg- und Talregion deutlich kleiner aus als bei den landwirtschaftlichen Einkommen.

### B 3 EINFLUSSFAKTOREN AUF DAS LANDWIRTSCHAFTLICHE EINKOMMEN

Die Höhe des landwirtschaftlichen Einkommens wird beeinflusst von der produzierten Menge sowie von den Preisen, zu denen die Produkte verkauft werden können, und von den Kosten für die Produktionsmittel und Vorleistungen. Neben diesen produktionsbezogenen Grössen spielt die Höhe der Direktzahlungen eine wichtige Rolle: machen diese im Mittel aller Betriebe doch mehr als ein Fünftel und im Berggebiet sogar mehr als ein Drittel der gesamten Rohleistung aus. Die Einkommenssteigerung von 2007 lässt sich hauptsächlich auf die höhe-

re Rohleistung der Betriebe zurückführen. **Tabelle 2** zeigt zusammenfassend die Veränderungen der Positionen gegenüber dem Vorjahr.

Die Produzentenpreise unterliegen je nach Produkt innerhalb eines Jahrs, aber auch von Jahr zu Jahr grösseren Schwankungen. Die höheren Inlandpreise vieler Produkte für das Jahr 2007 gehen einher mit den stark gestiegenen Preisen auf dem Weltmarkt. Gegen Ende des vergangenen Jahrs haben gewisse Agrarpreise auf dem Weltmarkt nominal ein Allzeithoch erklommen. So z. B. die Weizenpreise. Real lagen diese Preise aber immer noch unter dem Niveau der Preisspitzen der 1970er- und 1980er-Jahre.<sup>2</sup> Die hohen Weltmarktpreise übertragen sich aufgrund des Grenzschutzes und der z. T. hohen Inlandversorgung jedoch nicht direkt auf die Inlandpreise. Vielmehr führten sie dazu, dass sich die Differenz zwischen Schweizer und Weltmarktpreisen verringerte. Unterdessen sind die Weltmarktpreise wieder auf ein wesentlich tieferes Niveau gesunken. Es darf dennoch davon ausgegangen werden, dass sich die Weltmarktpreise angesichts der weiter steigenden Nachfrage künftig auf einem höheren Niveau bewegen werden als in den vergangenen 20 Jahren. Die Schwankungen dürften aber eher noch grösser sein als bisher. Zu diesem Schluss kommen Lang-

<sup>2</sup> Diese jüngste Preishausse bei den Agrargütern wurde angebots- und nachfrageseitig durch mehrere Faktoren verursacht: schlechte Ernten in verschiedenen Weltgegenden, tiefe Lagerbestände, stark gestiegene Nachfrage einerseits durch aufstrebende Volkswirtschaften und andererseits wegen der Verwendung in der Energieproduktion und schliesslich dürften auch Exportbeschränkungen und Reaktionen an den internationalen Börsen zum Überschüssen der Kurse beigetragen haben.





zeitprognosen verschiedener Institutionen wie OECD, USDA und FAPRI.

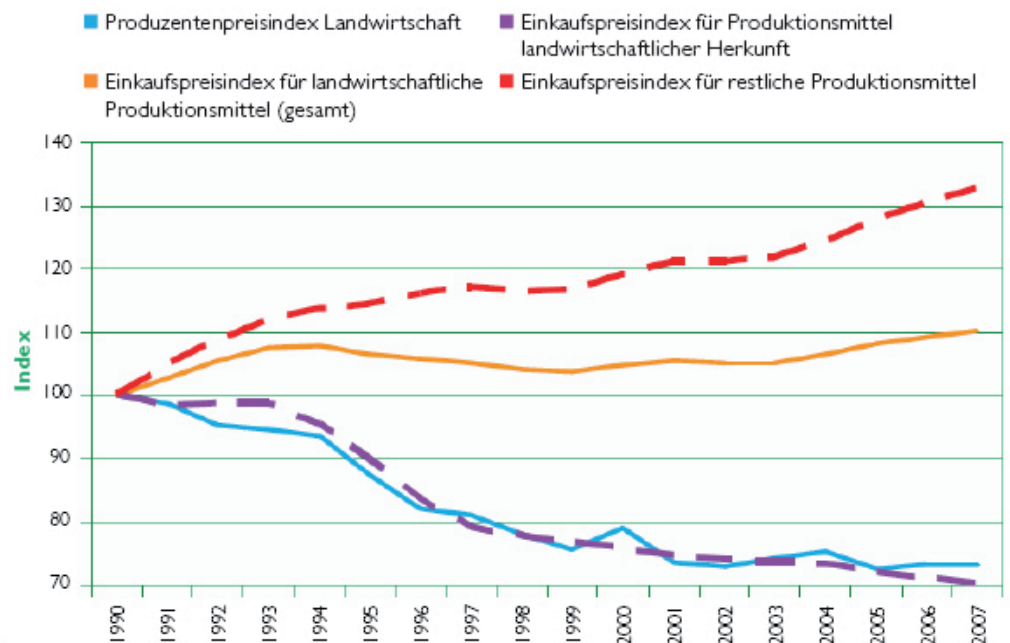
Hohe Weltmarktpreise machen sich auch auf der Kostenseite bemerkbar. Dies insbesondere bei Düngestoffen, Energieträgern und Futtermitteln, bei denen ein namhafter Teil importiert wird. **Abbildung 9** zeigt den Verlauf der Einkaufspreise für landwirtschaftliche Produktionsmittel (Erzeugerpreisindex EPI) zusammen mit dem Produzentenpreisindex (PPI). Es fällt auf, dass nach einer Phase in den 90er-Jahren, in der sich die Kosten für Produktionsmittel insgesamt langsamer entwickelten als die Produzentenpreise, in den letzten Jahren die Preise für Produktionsmittel wieder anziehen und sich unterdessen praktisch parallel zu den Produzentenpreisen bewegen. Das Ansteigen der Kosten für Produktionsmittel geht in erster Linie auf die Verteuerung der Produktionsmittel nichtlandwirtschaftlicher Herkunft zurück. Seit Anfang 2007 sind die Kosten einiger Produktionsmittel sprunghaft teurer geworden; bei den Preisen von Energieträgern und Handelsdüngern kann geradezu von einer Kostenexplosion gesprochen werden (Kostensteigerung zwischen Juli 2007 und Juli 2008: Heizstoffe +55%, Treibstoffe +34%, Dünge- und Bodenverbesserungsmittel +65%). Bei solchen Bedingungen wird es für die Betriebe zunehmend schwieriger, ihre Einkommen durch Kosteneinsparungen zu verbessern.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass beim Einkommen der Aufholbedarf der Landwirtschaft gegenüber der übrigen Wirtschaft gross bleibt. Die guten Ergebnisse von 2007 sind zumindest für die Tal- und Bergbetriebe eine erfreuliche Bewegung in die richtige Richtung. Diese müsste sich aber

noch über mehrere Jahre fortsetzen, um zumindest in die Nähe der Vergleichseinkommen zu gelangen. Längerfristig höhere Weltmarktpreise für Agrargüter verkleinern den Abstand zu den Schweizer Preisen. Allerdings bleibt bei den meisten Produkten die Preisdifferenz weiterhin so hoch, dass eine zunehmende Öffnung der Grenzen im Rahmen internationaler oder bilateraler Handelsabkommen zu einem grossen Preisdruck führt. Tiefere Produzentenpreise, von denen bei einer Marktöffnung auszugehen ist, zusammen mit hohen und weiter steigenden Produktionskosten, stellen die Landwirtschaft vor eine grosse Herausforderung und werfen auf künftige Einkommenserwartungen ein eher düsteres Licht.

**Abbildung 9: Entwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugerpreis- (EPI) und Produzentenpreisindices (PPI).**

Basis 1990 = 100; Quelle: BfS.





Teil A  
Teil B  
**Teil C**  
Anhang





## Teil C: Mythos teure Landwirtschaft

28

### C I ÖFFENTLICHE AUSGABEN FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT

Die öffentliche Hand, das heisst Bund, Kantone und Gemeinden, gelten die gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Bauernfamilien über Direktzahlungen und weitere Beihilfen ab. Der Anteil der Ausgaben für die Landwirtschaft an den Gesamtausgaben ist aber stark sinkend: 2006 flossen noch gerade 2,98% der Gesamtausgaben in den Primärsektor.

Die öffentliche Hand unterstützt den Primärsektor. Dieser umfasst alle wirtschaftlichen Tätigkeiten, die mit der Nutzung natür-

licher Ressourcen zusammenhängen, sprich Land- und Waldwirtschaft. Die finanziellen Mittel für die Landwirtschaft stammen aus den Stufen Bund, Kanton und Gemeinde. Mit der Einführung des Bundesverfassungsartikels 104 fand 1993 ein Systemwechsel statt und die finanzielle Unterstützung für die Landwirtschaft wurde grundlegend angepasst. An die Stelle von Marktstützungsmassnahmen traten Direktzahlungen. Die Direktzahlungen sind eine Abgeltung für die von den Bauernfamilien erbrachten gemeinwirtschaftlichen Leistungen. Indirekt soll damit das tiefe bäuerliche Einkommen verbessert und der Produktionsstandort Schweiz erhalten bleiben.

### Öffentliche Ausgaben

Die öffentlichen Ausgaben setzen sich aus den Ausgaben des Bundes, der Kantone und der Gemeinden zusammen. Sie stammen grösstenteils aus Steuer- und übrigen Einnahmen. Die öffentlichen Finanzströme sind gemäss ihren Funktionen in zwölf Posten unterteilt, die sich an die institutionellen Verwaltungseinheiten anlehnen. Ihre Aufteilung entspricht den Bedürfnissen und der Wichtigkeit öffentlicher Anliegen. Die öffentlichen Ausgaben fliessen beispielsweise in Posten wie Bildung, soziale Wohlfahrt, Landesverteidigung, allgemeine Verwaltung, Gesundheit oder Volkswirtschaft. Die öffentliche Hand der Schweiz gibt seit 2002 jedes Jahr mehr als 130 Milliarden Franken aus. 2006 belief sich die Summe der Ausgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden auf 141,8 Milliarden Franken. Gegenüber dem Vorjahr war dies ein Anstieg um 1,17% oder 1,65 Milliarden Franken (**Tab. 3**). Die zwölf Ausgabenposten entwickelten sich 2005 und 2006 unterschiedlich. Die Schwankungen variierten zwischen -3,01% und +5,24%. Den grössten Ausgabenrückgang verbuchte die Landesverteidigung (-3,01%). Der Verkehr erhielt 2,37% und die Auslandsbeziehungen bekamen 1,93% weniger Geld. Kostenanstiege gab es bei den Finanzen und Steuern (+5,24%), bei Kultur und Freizeit (+2,17%) sowie bei der Sozialen Wohlfahrt (+2,00%).

### Reale Ausgaben nahmen bei der Landwirtschaft ab

Von 2005 bis 2006 sanken die öffentlichen Beiträge an die Landwirtschaft um 0,01%. Berücksichtigt man die Inflation während dieser Zeit (1,25% respektive 0,95%), dann liegt der reale Ausgabenwert sogar deutlich tiefer. Die Finanzierung der Landwirtschaft

**Tabelle 3: Aufteilung und Veränderung der öffentlichen Ausgaben (2005 und 2006).**

Gerundet auf Millionen Franken; Quelle: BFS (Oktober 2008).

Funktionen	2005	2006	Veränderungen in %
Beziehungen zum Ausland	2 449	2 402	-1,93%
Kultur und Freizeit	4 237	4 331	2,17%
Landesverteidigung	4 909	4 766	-3,01%
Umwelt und Raumordnung	4 901	4 980	1,59%
Volkswirtschaft	6 206	6 278	1,12%
Volkswirtschaft Landwirtschaft	4 230	4 229	-0,01%
Volkswirtschaft Übrige	1 976	2 048	3,48%
Justiz, Polizei, Feuerwehr	8 097	8 254	1,90%
Allgemeine Verwaltung	9 011	9 076	0,72%
Finanzen und Steuern	9 525	10 051	5,24%
Verkehr	14 842	14 498	-2,37%
Gesundheit	19 826	20 051	1,12%
Bildung	27 415	27 802	1,39%
Soziale Wohlfahrt	28 729	29 314	2,00%
<b>Gesamtausgaben</b>	<b>140 147</b>	<b>141 803</b>	<b>1,17%</b>



ist im Ausgabenposten der Volkswirtschaft enthalten. Dieser wurde 2006 gegenüber dem Vorjahr um 1,12% aufgestockt. Zu dieser Veränderung trug die Landwirtschaft nichts bei. Im Gegenteil: In Anbetracht der Tatsache, dass weder Inflation noch Stagnation bei den realen öffentlichen Ausgaben für die Landwirtschaft berücksichtigt wurden, leistet diese einen beachtlichen Beitrag zur Budgetkürzung und zur Ausgabenreduktion.

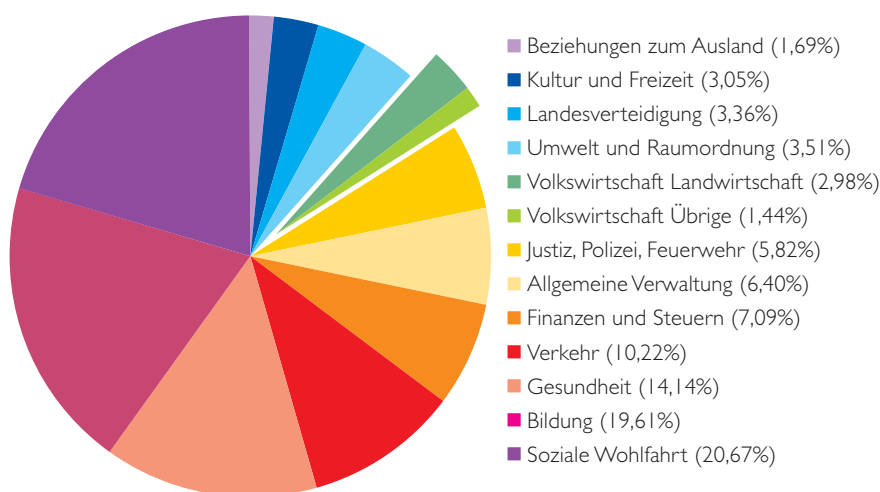
**Anteil der Landwirtschaft an den Gesamtausgaben**

Bund, Kantone und Gemeinden gaben im Jahr 2006 vom Total ihrer Ausgaben 2,98% für die Landwirtschaft aus (**Abb. 10**). Das entsprach einem Betrag von 4229 Millionen Franken. Nur ein anderer Budgetposten erhielt noch weniger Geld: Beziehungen zum Ausland (1,69% oder 2402 Millionen Franken). Die grössten Empfänger von öffentlichen Geldern sind die Soziale Wohlfahrt mit 20,67% (29 314 Millionen Franken), die Bildung mit 19,61% (27 802 Millionen Franken) und die Gesundheit mit 14,14% (20 051 Millionen Franken). Diese drei Bereiche zusammen beanspruchten etwa 54,4% oder 77 167 Millionen Franken der öffentlichen Finanzen.

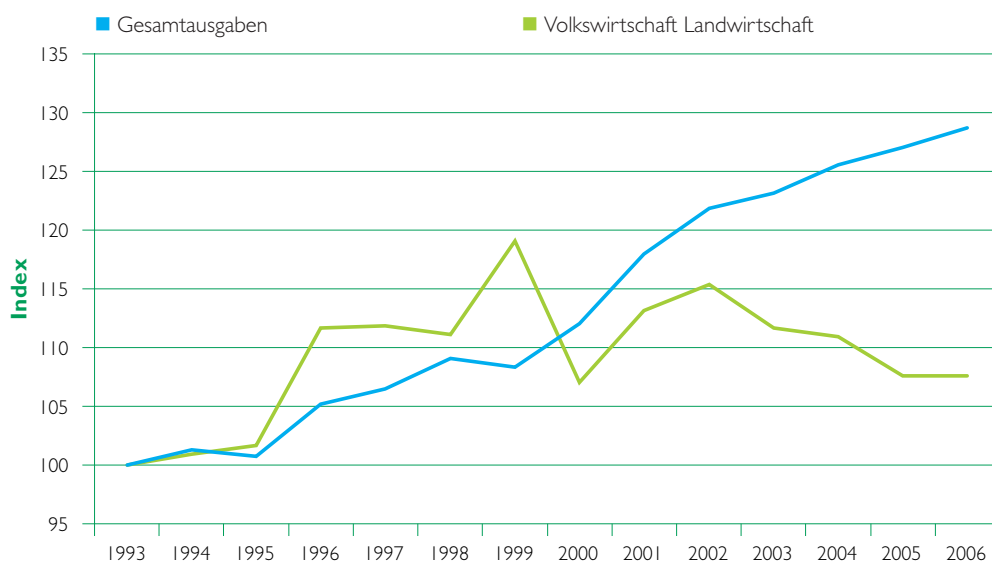
**Unterstützungsgrad nimmt ab**

Seit dem Inkrafttreten des neuen Direktzahlungssystems stieg der Index der Ausgaben für die Landwirtschaft von 100 im Referenzjahr 1993 auf 108 im Jahr 2006 (**Abb. 11**). In der gleichen Zeit stieg der Gesamtausgabenindex von 100 auf 129. Von 1993 bis 1999 verbuchte der Landwirtschaftsindex im Durchschnitt einen stärkeren Anstieg als jener der Gesamtausgaben. Der Grund dafür war die Umstellung von Markt-

**Abbildung 10: Zuordnung der öffentlichen Ausgaben 2006 im Vergleich zur Landwirtschaft.** Quelle: BFS (Oktober 2008).



**Abbildung 11: Entwicklung des Gesamtausgabenindex und des Landwirtschaftsindex.** Quelle: BFS (Oktober 2008).

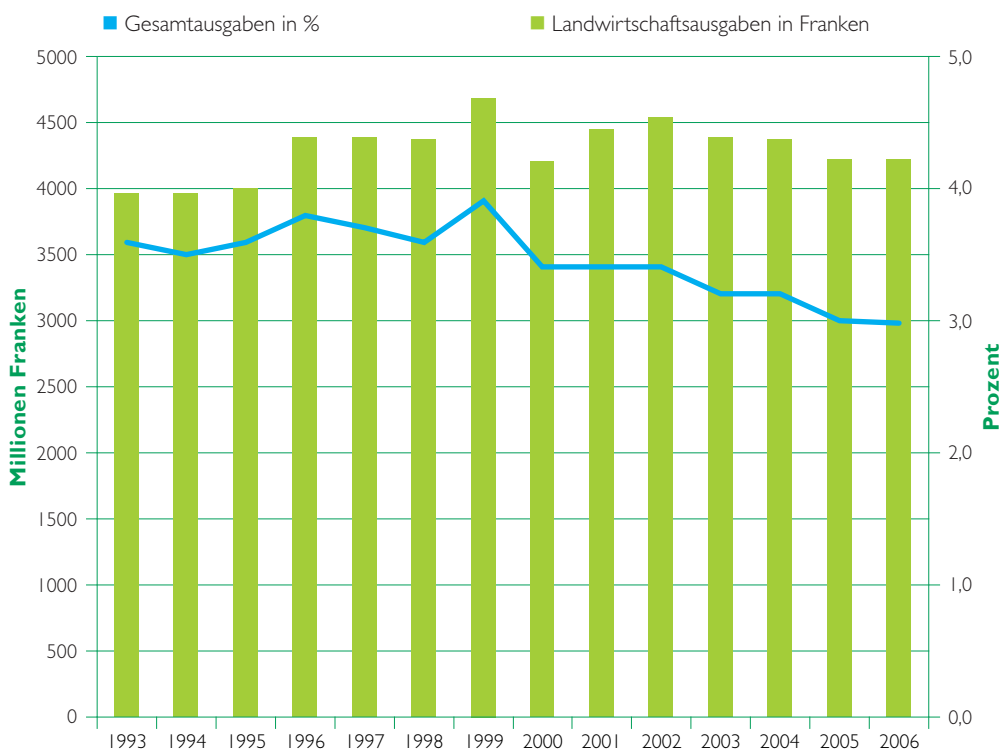




**Was ist ein Index?**

Durch die Indexierung eines Betrags auf ein Referenzjahr kann die zeitliche Entwicklung eines Werts dargestellt werden, z. B. der Preise, der Ausgaben oder Einnahmen. Normalerweise beginnt der Index im Referenzjahr bei 100. Die Indexierung ermöglicht es, Veränderungen in der untersuchten Zeit und in Bezug auf das Referenzjahr zu visualisieren und zu interpretieren. Einer der wichtigsten Indices ist der Landesindex für Konsumentenpreise (LIK). Dieser Preisindex beruht auf einer festgelegten Auswahl von Gütern und Dienstleistungen und dem Konsum eines durchschnittlichen Haushalts. Der LIK zeigt an, wie viel die Konsumenten mehr oder weniger ausgeben müssen, um bei Preisschwankungen die gleichen Güter zu kaufen. Er gibt ein Bild darüber, wie sich die Durchschnittspreise der konsumierten Produkte verändern.

**Abbildung 12: Jährliche Landwirtschaftsausgaben (Fr.) und Anteil der Landwirtschaftsausgaben an den Gesamtausgaben (%).** Quelle: BfS.



stützung zu Direktzahlungen. Der höchste Punkt (119) des Landwirtschaftsindex wurde durch die ausserordentlichen Ausgaben für die Bereinigung des Milchmarktes 1999 erreicht. Ab dem Jahr 2000 erfolgte die Korrektur gegen unten, die immer noch anhält. Aktuell nehmen die Nettoausgaben für die Landwirtschaft laufend ab, obwohl die öffentlichen Ausgaben von Bund, Kantonen und den Gemeinden stetig steigen. Aktuelle Statistiken der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zeigen ebenfalls, dass der Unterstützungsgrad der öffentlichen Hand für die Schweizer Bauern markant gesunken ist (von 78% in den Jahren 1986–88 auf 60% im Jahr 2007<sup>3</sup>).

**Landwirtschaft kostet immer weniger**

Die öffentliche Hand gibt also seit 1993 Jahr für Jahr weniger für die Landwirtschaft aus (**Abb. 12**). Während längerer Zeit schwankte der Anteil zwischen 3,6% und 4,0% der Gesamtausgaben. Dieser Wert sank 2006 unter die 3%-Grenze auf 2,98%. Von 2002 bis 2006 sanken die nominalen Ausgaben von 4540 auf 4229 Millionen Franken. Dies entspricht einem Rückgang von 300 Millionen Franken in fünf Jahren. Umgerechnet pro Landwirtschaftsbetrieb heisst das rund 5000 Franken weniger Unterstützung.

<sup>3</sup> Les politiques agricoles des pays de l'OCDE: Suivi et évaluation 2007 – ISBN 978-92-64-02748-0 – OCDE 2007.



**C 2**  
**SCHWEIZ IST BEI**  
**LEBENSMITTELN**  
**KEINE HOCHPREISINSEL**

Das vorhergehende Kapitel stellte die Beiträge von Bund, Kantonen und Gemeinden für die Landwirtschaft im Vergleich mit den Gesamtausgaben vor. Der grösste Teil des Einkommens eines Betriebs stammt aber aus dem Verkauf der Produkte. Diese gelangen über die nachgelagerten Stufen Verarbeitung und Handel zum Konsumenten. Die Ladenpreise werden in der Öffentlichkeit oft diskutiert und als zu hoch kritisiert. Die vertiefte Betrachtung der Lebensmittelpreise, der Kaufkraft, der Verteilung der Haushaltsausgaben sowie des Anteils der Produzentenpreise an den Konsumentenpreisen zeigt, dass die Kritik ungerechtfertigt ist und die landwirtschaftlichen Rohstoffe nur einen geringen Anteil am Endpreis haben.

**Lebensmittelpreise**

Die Hochpreisinsel Schweiz macht immer wieder von sich reden. Im Fokus stehen dabei häufig die Preise für Lebensmittel. Sie sind – so wird behauptet – zu hoch und verteuern den Konsumenten das Leben. Wie weit stimmt diese Behauptung? Hier gibt es zwei Komponenten zu berücksichtigen: einerseits die absoluten Lebensmittelpreise im Laden und andererseits die Kaufkraft der Konsumenten.

**Lebensmittelpreise zunehmend stabil**

Die Schweizer Preise für Lebensmittel haben sich in den letzten Jahren im Schnitt stabilisiert, nachdem sie bis in die Neunzigerjahre stark angestiegen sind (Abb. 13). Leicht teurer geworden sind in den letzten Jahren insbesondere Rindfleisch und Kar-

toffeln. Milch, Butter und Brot sind eher günstiger zu haben, bei anderen Produkten wie Käse, Eiern, Schweinefleisch oder Äpfeln hat sich der Preis in der letzten Zeit mit Schwankungen wenig verändert.

Berücksichtigt man neben der Entwicklung der Konsumentenpreise auch die Teuerung (Anstieg des allgemeinen Preisniveaus) von über 10% in den letzten Jahren, zeigt sich ein anderes Bild. Lebensmittel sind, verglichen mit dem übrigen Kostenumfeld, eher günstiger geworden. Damit haben die Lebensmittel in den letzten Jahren die generelle Teuerung eher gemildert. Noch interessanter ist ein Vergleich des Nahrungsmittelpreisindex mit dem umliegenden Ausland (Abb. 14). Lebensmittel

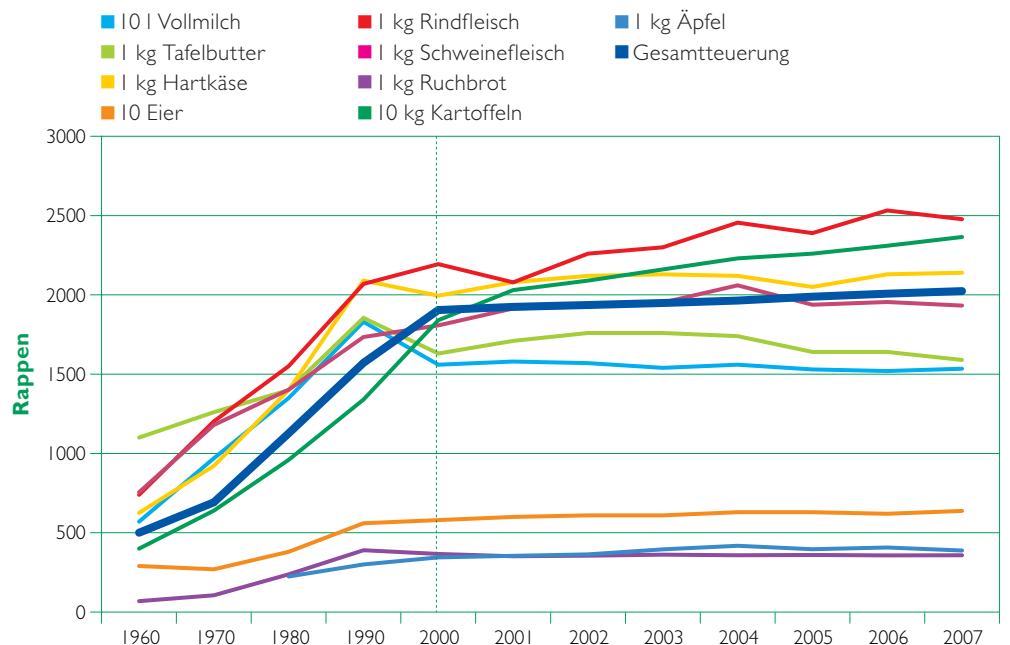
sind im Durchschnitt in der Schweiz nur minimal teurer geworden, während die Teuerung im Ausland zum Teil massiv war. Dies war besonders in jenen Ländern der Fall, die vor einigen Jahren noch als günstig galten, wie beispielsweise Italien. Doch auch in Frankreich und Österreich müssen die Konsumenten heute deutlich tiefer in die Tasche greifen als noch vor 10 Jahren und fast einen Drittel mehr bezahlen. Ein starker Euro bewirkt, dass sich die Preise für Lebensmittel zwischen der Schweiz und dem umliegenden Ausland angleichen.

**Schweizer Kaufkraft ist hoch**

Die Kaufkraft wird bestimmt durch die Höhe der Löhne und bezeichnet die finanziellen Möglichkeiten einer Person an einem

**Abbildung 13: Entwicklung der Lebensmittelpreise in der Schweiz.**

Nominale Werte von 1960 bis 2007; Quelle: BfS.





bestimmten Ort. Im wörtlichen Sinne beschreibt der Begriff die Finanzkraft eines potenziellen Käufers. Man unterscheidet zwischen der Kaufkraft des Geldes, welche die Menge der Güter enthält, die man im Austausch gegen eine Geldeinheit erwerben kann, und der Kaufkraft des Lohnes, welche die Menge der Güter umfasst, die mit einer Lohneinheit gekauft werden können. Die Kaufkraft hängt stark von der Teuerung ab. Wenn die Preise bei gleich bleibenden Einkommen steigen, sinkt die Kaufkraft. Die Kaufkraft legt damit die Basis für den Lebensstandard. Die Grossbank UBS<sup>4</sup> untersucht in regelmässigen Abständen die Kaufkraft rund um die Welt. Dabei vergleicht sie die Preise für verschiedene Güter und Dienstleistungen in diversen Städten mit den entsprechenden Löhnen.

Darunter befindet sich auch ein Nahrungsmittelkorb mit 39 Nahrungsmitteln. Im Jahr 2006 kostete dieser in Zürich 532 und in Genf 515 Euro, das sind rund 53% mehr als der Durchschnitt der berücksichtigten europäischen Städte. Dem gegenüber steht der Nettolohn (nach Abzug der Steuern und Sozialabgaben ebenfalls im Jahr 2006), bei dem die Schweizer Städte Zürich und Genf mit grossem Abstand den Spitzenplatz einnehmen. Die höheren Preise werden also durch die vergleichsweise sehr hohen Löhne und tiefen Abgaben mehr als ausgeglichen. Die Schweizer verfügen gemäss dieser Studie über die höchste Kaufkraft, vor Personen, die in Los Angeles oder Dublin wohnen. Sie arbeiten gerade einmal fünf Minuten, um sich beispielsweise ein Kilo Reis leisten zu können. In München

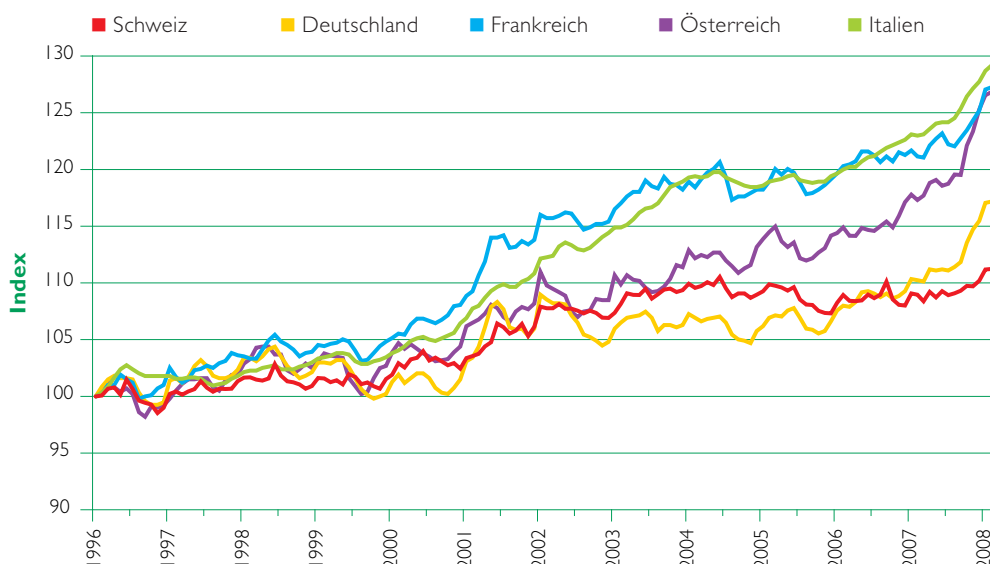
leisten die Leute dafür 15 Minuten, in Sofia sogar 31 Minuten Einsatz.

#### Lebensmittel sind ein kleiner Teil der Haushaltsausgaben

Gemäss eidgenössischer Verbrauchserhebung ist der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke (ohne Gastronomie) in den letzten Jahren auf 7,7% gesunken (**Abb. 15**). Zum Vergleich: 1960 flossen 27% des verfügbaren Geldes in den Kauf von Lebensmitteln, 1910 war es sogar fast die Hälfte. Entsprechend sind auch die benötigten Arbeitsminuten für den Kauf von Nahrungsmitteln in den letzten Jahrzehnten in der Schweiz massiv gesunken (**Tab. 4**). Die Menschen in sehr armen Ländern brauchen drei Viertel und mehr ihres Geldes für das tägliche Essen. Die Schweiz nimmt mit dem aktuellen Wert von 7,7% weltweit einen Spitzenplatz ein. Vergleicht man uns mit den umliegenden Ländern, dann benötigen die Deutschen und Österreicher nur wenig mehr, während die Bevölkerung unserer restlichen Nachbarn Frankreich und Italien mit gegen 11% bereits deutlich mehr ihres Budgets für Lebensmittel ausgeben muss. Aber auch bei uns gibt es grössere Unterschiede, je nach Haushaltstyp. Haushalte mit drei und mehr Kindern gaben 2005 für Nahrungsmittel rund 10% ihres Einkommens aus, während es bei Einzelpersonen nur 4,8% waren. Besonders bei Haushalten, die eng kalkulieren müssen, liegt das Problem darin, dass deren Einkommen teuerungsbereinigt leicht gesunken ist und viele Ausgaben unveränderbare Positionen sind. Einsparungen bei den Lebensmitteln sind

**Abbildung 14: Nahrungsmittelpreisindex im Vergleich mit dem umliegenden Ausland.**

In Prozent der Preise im Jahr 1996; Quelle: Eurostat.



<sup>4</sup> [http://www.ubs.com/1/g/ubs\\_ch/wealth\\_mgmt\\_ch/research.html](http://www.ubs.com/1/g/ubs_ch/wealth_mgmt_ch/research.html); Preise und Löhne Update 2008.





grundsätzlich möglich, allerdings ist das Sparpotenzial in Anbetracht des geringen Anteils an den Gesamtausgaben bescheiden. Kommt hinzu, dass in diesen Werten auch all jene Konsumgüter enthalten sind, die dem Luxussegment zugeordnet werden müssen. Dazu gehören Hochpreisprodukte der Edellinien wie Sélection der Migros, Fine Food von Coop, Primess von Denner, Hochpreislabels wie die Bioknospe oder spezielle Fleischlabels sowie Delikatesenläden wie Globus oder Marinello. Der Konsumreport Schweiz 2008 des WWF zeigt, dass der Anteil an Bioprodukten am Gesamtlebensmittelumsatz im Jahr 2007 auf 4,7% stieg. Damit seien die Schweizer Bio-Weltmeister. Ein ähnliches Bild zeigte auch eine Umfrage des Marktforschungsinstituts IHA<sup>5</sup>, in welcher der Kauf von Schokolade verschiedener Preisklassen im In- und Ausland unter die Lupe genommen wurde. Je teurer und qualitativ hochstehender eine Schokolade ist, desto besser verkauft sie sich in der Schweiz. Die Schweiz ist ein Volk der Feinschmecker.

#### Lebensmittelpreise im Vergleich zum Ausland

Die Produktion von Lebensmitteln ist und bleibt die Kernkompetenz der Schweizer Bauern. Die Konsumenten erhalten qualitativ hochwertige, sichere Lebensmittel, die unter strengen ökologischen Vorgaben und tierfreundlich produziert wurden. Zusammen mit den topografischen und klimatischen Einschränkungen sowie dem generell hohen Kostenniveau in der Schweiz (z. B. Löhne, Mieten), das sich ebenfalls auf die nachgelagerten Stufen wie Verarbeitung, Handel und Verkauf auswirkt, hat dieser

Mehrwert seinen Preis. Die Schweizer Konsumenten zahlen je nach Statistik 35% bis 53% mehr für Lebensmittel als der durchschnittliche Einwohner der EU. Dabei gilt es zu beachten, dass es innerhalb der EU sehr grosse Unterschiede gibt (**Abb. 16**). Gemäss diesen Zahlen von Eurostat liegt das Preisniveau in der Schweiz 42% höher als im Durchschnitt der EU-27 und damit gleichauf mit Dänemark. Viel teurer sind gemäss Eurostat Island, wo Lebensmittel 64% mehr kosten, und Norwegen mit einem Mehrpreis von 58%.

Wichtigster Handelspartner für die Schweiz sowie häufigstes Ziel für Einkaufstouristen ist Deutschland. Charakteristisch für den deutschen Markt ist das niedrige Preisniveau für Lebensmittel. Dies geht auf eine hohe Konzentration im Lebensmittelhandel

**Tabelle 4: Benötigte Arbeitsminuten in der Schweiz für den Kauf ausgewählter Nahrungsmittel.**

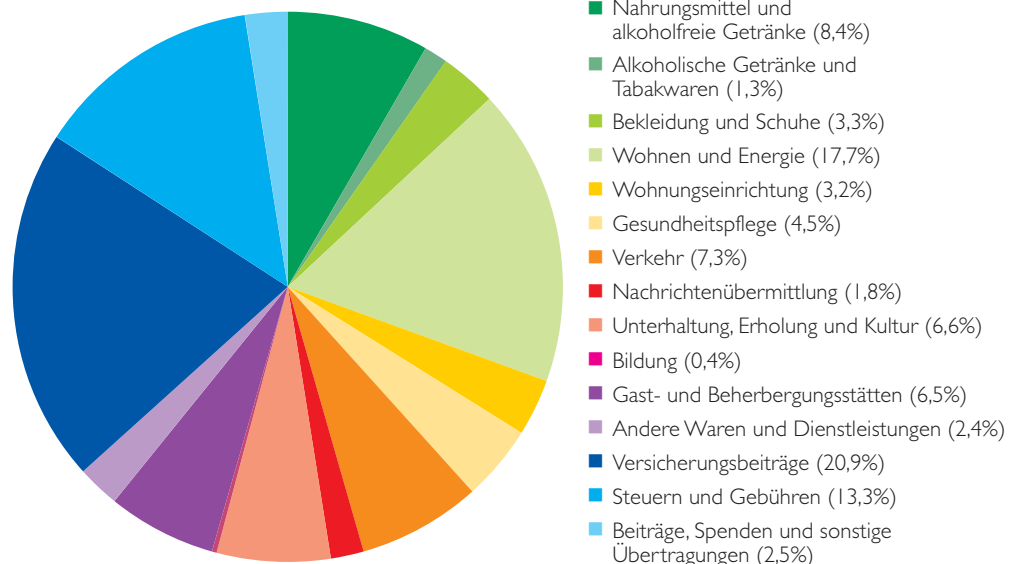
Quelle: SBV.

	1952	2007
Tafelbutter (1 kg)	226	33
Schweinefleisch (1 kg)	163	40
Kartoffeln (1 kg)	8,3	5

– 86% des Gesamtumsatzes der Branche werden von 10 Unternehmen erzielt – und einen intensiven Preiswettbewerb im Lebensmittelhandel zurück: So haben Discounter einen Anteil von rund 40%. Ein Vergleich der Konsumentenpreise zwischen der Schweiz und dem angrenzenden Bundesland Baden-Württemberg zeigt grosse Unterschiede im Preisniveau, je nach Pro-

**Abbildung 15: Verteilung der Ausgaben eines Haushalts im Jahr 2005.**

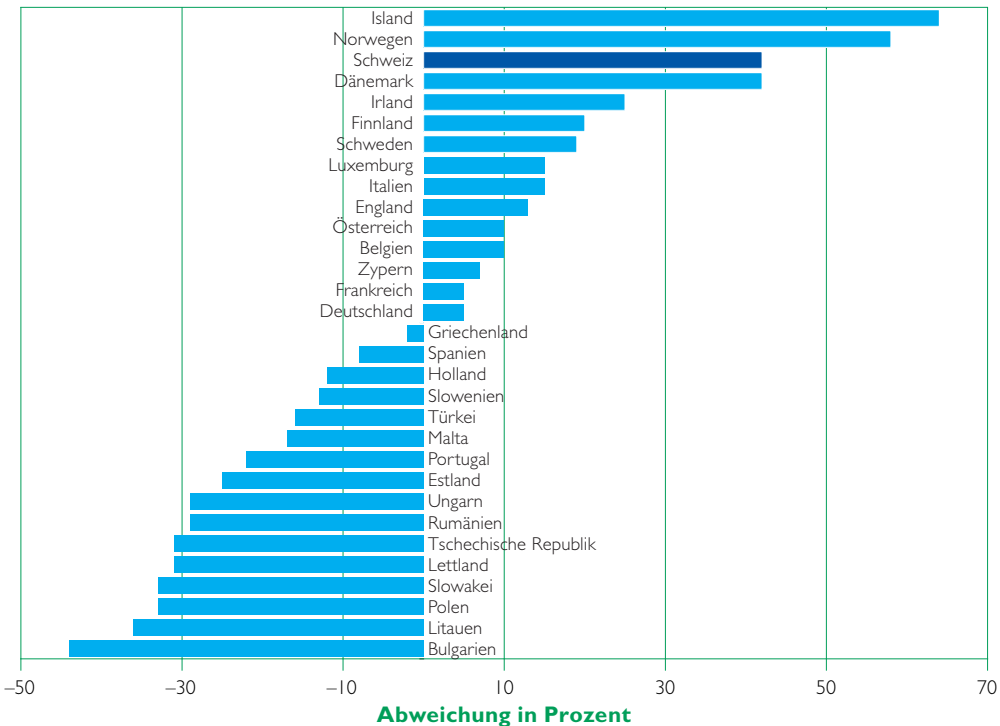
In Prozent; Quelle: BfS.



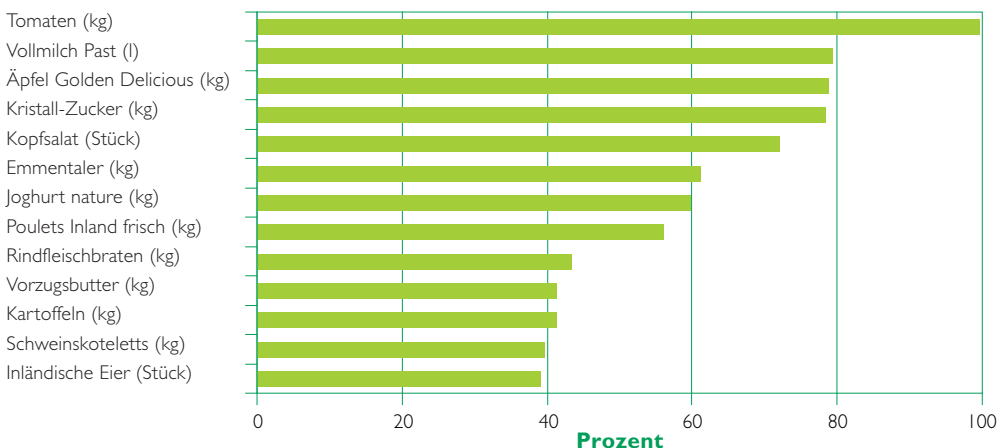
<sup>5</sup> siehe Abbildung 20 im Teil D



**Abbildung 16: Preisniveau für Nahrungsmittel in verschiedenen EU-Staaten und der Schweiz.** Abweichung vom Durchschnitt der EU-27, Jahr 2006; Quelle: Eurostat.



**Abbildung 17: Preisniveau der Lebensmittel in der Schweiz (= 100%) und Baden-Württemberg im Vergleich.** Quelle: ZMP Deutschland, BLW und BfS.



dukt (Abb. 17). Die kleinsten Unterschiede lassen sich bei Früchten und Gemüse sowie Milchprodukten feststellen. Eine Ausnahme bildet Butter, die in Baden-Württemberg deutlich günstiger ist. Butter ist für die Deutschen ein klassisches Discount-Produkt und damit ein Frequenzbringer. Ebenfalls grosse Preisunterschiede gibt es beim Fleisch und bei den Eiern. Das hohe Schweizer Tierschutzniveau (das sich auch in einer ganzen Reihe von Hochpreis-Labels äussert) und teurere Futterkosten erklären einen Teil dieses Mehrpreises. Beim Fleisch kommen die weiteren arbeitsintensiven Veredelungsstufen sowie der in der Schweiz hochwertigere Zuschnitt des Fleisches dazu.

**Produzentenpreise**

Beim Vergleich der Konsumentenpreise für Lebensmittel mit dem umliegenden Ausland zeigte sich, dass wir Schweizer je nach statistischer Quelle zwischen 35% und 53% mehr für unser Essen bezahlen als der Schnitt in Europa. Dank unserem hohen Lohnniveau haben wir aber auf der anderen Seite einen weltweiten Spitzenplatz bei der Kaufkraft. Obwohl wir also mehr ausgeben müssen, sind Lebensmittel in unserem Land verhältnismässig günstig. So muss ein durchschnittlicher Haushalt lediglich 7,7% seiner Ausgaben für das Essen aufwenden. Dennoch sind die vermeintlich hohen Lebensmittelpreise stetig im Fokus von Gesellschaft und Politik. Die aktuelle politische Entwicklung hinterlässt zudem den Eindruck, als wären insbesondere die hohen Rohstoffpreise der Schweizer Landwirtschaft für die Mehrkosten in den Läden verantwortlich. Dieses Kapitel widmet sich deshalb den Produzentenpreisen.



### Entwicklung der Produzentenpreise

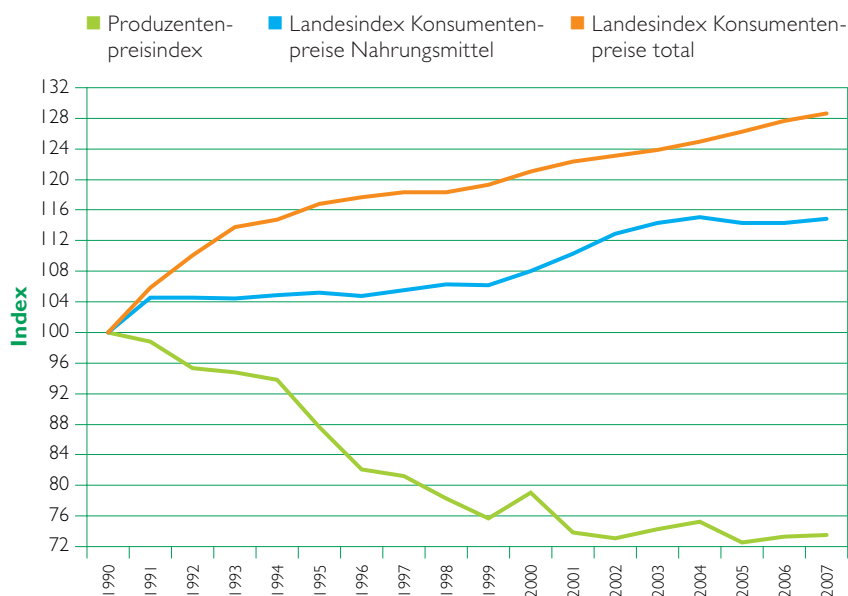
Seit der Reform der Schweizer Agrarpolitik Anfang der Neunzigerjahre kannte der Produzentenpreis nur eine Richtung, jene nach unten. Nach 17 Reformjahren erhielten die Landwirte 2007 im Schnitt rund einen Viertel weniger für ihre Produkte (**Abb. 18**) als 1990. Die Darstellung Entwicklung der Konsumentenpreise (LIK) im gleichen Zeitraum zeigt, dass diese um rund 28% gestiegen sind. Nimmt man daraus nur den Teil der Nahrungsmittel (LIK-Nahrungsmittel), so lässt sich immer noch eine Preissteigerung von 15% feststellen. Obwohl also die Schweizer Landwirtschaft markant günstiger geworden ist, konnte die Verteuerung der Lebensmittel in den Läden nicht verhindert werden. Eine Erklärung dafür ist beim Anteil des Rohstoffpreises am Konsumentenpreis zu suchen (Abschnitt «Anteil der Produzenten- an den Konsumentenpreisen», Seite 36). Zuerst aber ein paar Angaben zu den jüngsten Bewegungen der Weltmarktpreise und ihren Folgen.

### Preisexplosion auf dem Weltmarkt

Auch auf dem Weltmarkt stagnieren die Preise für landwirtschaftliche Rohstoffe in den letzten Jahren auf tiefem Niveau. Dies allerdings mit starken Schwankungen, je nachdem, wie die Ernten ausfielen. Exportsubventionen oder als Entwicklungshilfe getarnte Überschussverwertungen führten vor 2006 zu real sinkenden Preisen. Entsprechend war auch die Differenz zwischen den durch Zölle geschützten Schweizer Preisen und den Weltmarktpreisen sehr gross. In den letzten zwei Jahren liess sich aber eine Trendwende beobachten. Verschiedene Faktoren haben dazu geführt, dass die Preise für landwirtschaftliche Rohstoffe einen eigentlichen Boom erleben und

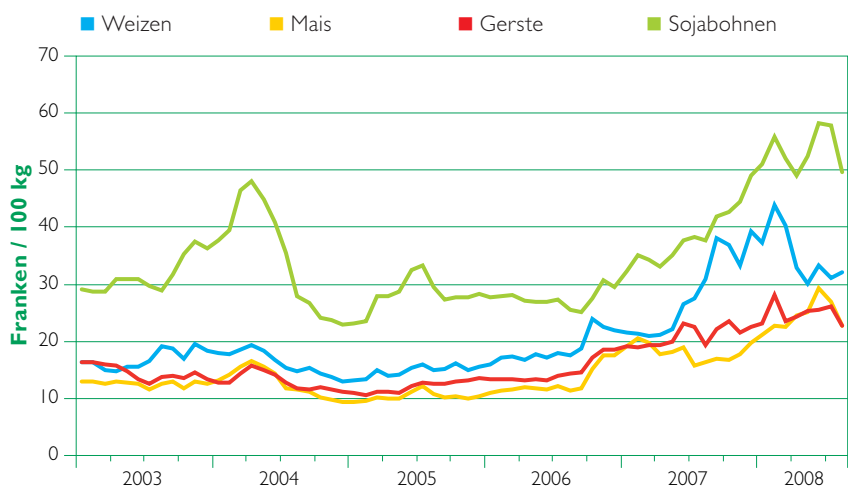
**Abbildung 18: Entwicklung des Produzentenpreisindex (PPI), des Landespreisindex für Konsumentenpreise (LIK) sowie speziell für Nahrungsmittel (LIK-Nahrungsmittel).**

In Prozent der Werte von 1990; Quelle: BfS, SBV.



**Abbildung 19: Entwicklung der Weltmarktpreise im Pflanzenbau.**

Internationale Börsenpreise in Franken/100 kg; Quelle: internationale Börsen.





zum Teil massiv gestiegen sind oder weiter steigen (**Abb. 19**).

Der wichtigste Grund für den Preisanstieg ist, dass die stagnierende Produktion vom Bedarf der stetig wachsenden Bevölkerung überholt wurde. Hinzu kommt, dass der Konsum von Fleisch und Milch in den Schwellenländern wächst und entsprechend grössere Flächen für die Bereitstellung von Futter nötig sind. Die weltweite Lage verschärfte sich mit dem steigenden Ölpreis, der dazu führte, dass grosse Mengen Lebensmittelrohstoffe (z. B. Mais) in die Herstellung von Treibstoff fliessen. Weitere Faktoren sind wetterbedingte Produktionseinbrüche. Den Gesetzen des Marktes folgend, führte die weltweite Verknappung zu deutlichen Preisanstiegen. Diese wiederum lösten eine Spekulationswelle an den Börsen aus, welche den Trend nach oben weiter anheizte.

#### Folgen der steigenden Rohstoffpreise

Die Leidtragenden dieser Entwicklung sind in erster Linie die Menschen in den

ärmsten Ländern, die einen grossen Teil ihres Einkommens für das Essen ausgeben müssen und sich dieses nicht mehr leisten können. Die Schweizer Bauern profitieren nur in bescheidenem Ausmass von dieser Entwicklung, da ihre Preise deutlich über jenen des Weltmarktes liegen. Die verminderte Preisdifferenz zum Ausland und zum Weltmarkt verbessert aber ihre generelle Konkurrenzfähigkeit. Beim Brotweizen war der Schweizer Weizen Anfang 2008 sogar günstiger als der qualitativ gleichwertige Importweizen.<sup>6</sup>

Die extremen Veränderungen auf dem Weltmarkt zeigten schliesslich Auswirkungen auf die Schweiz: Ende 2007 und im Verlauf von 2008 liess sich in der Schweiz eine Trendwende bei der Preisentwicklung feststellen. Für Milch und Getreide lösten sie etwas mehr und auch der Fleischpreis war erfreulich. Auf der anderen Seite stiegen aber auch die Produktionskosten (Dünger, Energie, Futter, Maschinen u. ä.), sodass sich das Nettoeinkommen der Betriebe kaum verbessert hat.

#### Anteil der Produzenten an den Konsumentenpreisen

Es ist anzunehmen, dass die Zeiten der immer günstiger werdenden Lebensmittel tendenziell vorbei sind. Das Beispiel des Zuckers hat aber gezeigt, dass die Preisentwicklung nicht nur eine Richtung kennt. Dessen Weltmarktpreis ist nach einem Höchststand im Herbst 2006 fast wieder auf den Wert vor dem Preisaufschwung zurückgekehrt. Realistisch betrachtet, werden sich die Preise für landwirtschaftliche Produkte wahrscheinlich auf einem etwas höheren Niveau als vor 2006 einpendeln. Die Angst vor massiven Aufschlägen bei den Konsumentenpreisen ist aber unbegründet. Wie bereits geschildert und in **Abbildung 18** dargestellt, haben die Produzentenpreise nur marginale Auswirkungen auf die Konsumentenpreise.

Dies zeigen auch ein paar Beispiele mit der für die Schweiz realistischen Annahme von 10% höheren Rohstoffpreisen: 1 Kilo Ruchbrot kostet aktuell 3.20 Franken. Der Bauer bekommt für den darin enthaltenen Weizen

**Tabelle 5: Wirkung höherer Rohstoffpreise auf die Konsumentenpreise.**

Quelle: SBV.

Produkt	Aktueller Ladenpreis	Einheit	Rohstoffpreis	Anteil Rohstoff am Ladenpreis	Erhöhung Rohstoffpreis	Verteuerung des Ladenpreises	Neuer Ladenpreis
Ruchbrot	1.95 Fr.	0,50 kg	0.53 Fr./kg	13,0%	10%	1,1%	1.97 Fr.
Pommes frites	19.90 Fr.	2,50 kg	1.00 Fr./kg	3,2%	10%	1,3%	20.16 Fr.
Milch Hoch Past	1.40 Fr.	1,00 l	0.67 Fr./kg	48,0%	10%	4,8%	1.47 Fr.
Joghurt Standard Himbeeren	1.20 Fr.	0,36 kg	0.67 Fr./kg	16,0%	10%	1,6%	1.22 Fr.
Kaffee-Milch-Mischgetränk	1.90 Fr.	0,23 l	0.67 Fr./kg	6,0%	10%	0,6%	1.91 Fr.
Gruyère-Käse mild	4.00 Fr.	0,25 kg	0.72 Fr./kg	53,0%	10%	5,3%	4.21 Fr.
Äpfel I. Klasse	3.90 Fr.	1,00 kg	1.16 Fr./kg	30,0%	10%	3,0%	4.02 Fr.



42 Rappen. Wird der Weizen um 10% teurer, dann muss der Bäcker für den Rohstoff eines Brots 4 Rappen mehr bezahlen. Da wir in der Schweiz keine Rappenpreise haben, dürfte das Brot im Laden maximal 5 Rappen pro Kilo mehr kosten. Dabei erhöht sich aber auch die Marge der Zwischenstufen um 1 Rappen. Je stärker ein Produkt verarbeitet ist, umso weniger wirkt sich ein höherer Rohstoffpreis auf den Konsumentenpreis aus. Bei einem Kaffee-Milch-Mischgetränk führt eine zehnpromtente Milchpreiserhöhung zu einem 1 Rappen teureren Ladenpreis. Bei 5 Rappen Mehrpreis im Laden würden 4 Rappen zur Gewinnsteigerung von Hersteller oder Verkäufer führen. Sogar bei einer normalen Pastmilch mit einem Ladenpreis von 1.40 Franken pro Liter ist maximal eine Erhöhung von 7 Rappen gerechtfertigt (**Tab. 5**).

Kurz und gut: Die Schweizer Konsumenten erhalten für angemessenes Geld Produkte von höchster Qualität in Bezug auf Lebensmittelsicherheit, Nachhaltigkeit und Tierwohl. Daneben profitieren sie als Bewohner dieses Landes von einer Reihe weiterer, gemeinwirtschaftlicher Leistungen der Schweizer Landwirtschaft. Auf diese geht das nächste Kapitel ein.

### C3 LEISTUNGEN DER SCHWEIZER LANDWIRTSCHAFT

Die Ernährungswirtschaft ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in unserem Land. Ein Grundelement dafür ist die Schweizer Landwirtschaft. Sie stellt die Rohstoffe zur Versorgung der einheimischen Bevölkerung und Nahrungsmittelindustrie zur Verfügung. Mit dieser Produktion verbunden sind weitere Leistungen für die Allgemeinheit wie die Pflege der Landschaft, des Erholungsraums und der natürlichen Ressourcen ebenso wie die Ankerbelung der Wirtschaft in ländlichen und abgelegenen Gebieten. Abgegolten werden diese nicht verkäuflichen, multifunktionalen Dienste in Form von Direktzahlungen.

Im ersten Teil wurden die finanziellen Aufwände beleuchtet, die in den Wirtschafts-

**«Zwischen Agrar- und Kulturlandschaft zu unterscheiden, ist nicht möglich, es sind zwei Aspekte der Einheit Lebensraum. Der ländliche Raum ist geprägt durch die Arbeit des Menschen. Diese ist auch für die Kultur von unentbehrlicher Bedeutung.»**

Mario Botta, Stararchitekt

sektor Landwirtschaft fließen (Inputs). In diesem Kapitel geht es nun darum, die dafür erbrachten Leistungen vorzustellen (Output). Die Landwirtschaft erbringt Produktionsleistungen in Form von Marktgütern und Nicht-Marktgertern. Als Marktgertern werden Produkte bezeichnet, die sich verkaufen lassen, im Fall der Landwirtschaft sind dies Agrarrohstoffe, Lebens- und Futtermittel. Ihre Herstellung bringt zusätzliche Leistungen mit sich, die nicht marktfähig sind, wie Biodiversität, Erholungsräume und Ähnliches mehr. Diese werden zwar von der Bevölker-

ung nachgefragt, aber nicht direkt gekauft. Beiträge an die Landwirtschaft verfolgen also auch gesellschaftliche Ziele, die einerseits Produktions- oder andererseits Dienstleistungscharakter haben. Während Marktgertern von den Konsumenten entgolten werden, begleicht die öffentliche Hand den Aufwand für die Nicht-Marktgertern. Solche für die Allgemeinheit erbrachten Leistungen werden in Form der Direktzahlungen abgegolten.

Für öffentliche Leistungen Staatsgelder zu verwenden, setzt die Anerkennung der multifunktionalen Landwirtschaft voraus. In der Schweiz ist die Multifunktionalität der Landwirtschaft seit den 90er-Jahren die Basis der Agrarpolitik. Um die Wirkung und den Wert der landwirtschaftlichen Leistungen geht es in diesem Kapitel. Zuerst werden die multifunktionalen Leistungen unterteilt und beschrieben, dann wird versucht, diese Leistungen quantitativ und qualitativ zu bewerten. Einige Leistungen sind quan-

titativ nicht fassbar und werden deshalb lediglich qualitativ bewertet.

#### Multifunktionale Leistungen der Schweizer Landwirtschaft

Vorweg ein paar Grundannahmen zu den multifunktionalen Leistungen. Prinzipiell sind sämtliche Leistungen der Landwirtschaft gleichwertig und werden von allen landwirtschaftlich genutzten Standorten erbracht. Wie effektiv die einzelnen Leistungen sind, hängt jedoch stark vom jeweiligen Standort ab. Eine Bewertung des gesellschaftlichen





Leistungsbeitrags der Landwirtschaft ist nicht einfach. Oft beschränkt sie sich auf die jeweiligen Marktpreise der Warenproduktion und widerspiegelt nicht den gesamtgesellschaftlichen Wert. Die Landbewirtschaftung beispielsweise ist zwar wesentlich mehr als Agrarproduktion, aber ohne Agrarproduktion ist sie allenfalls auf Golfplätzen und Skipisten aufrechtzuerhalten, was nicht der gewünschten Vielfalt entspricht.

Theorien und Auseinandersetzungen über multifunktionale Leistungen der Landwirtschaft und deren Wert gibt es viele. Die OECD ist eine der Institutionen, die schon seit langem Untersuchungen dazu macht. In einem Bericht<sup>7</sup> schreibt sie, dass eine Definition folgende Elemente umfassen muss: Eine multifunktionale Landwirtschaft hat wirtschaftliche Aktivitäten, die vielfältige Leistungen produzieren und zum Ziel haben,

Bedürfnisse der Gesellschaft zu erfüllen. Das zweite Element schliesst die erwähnten nicht marktfähigen Güter ein. Nicht nur das Marktversagen oder der fehlende Verkauf

**«Der Naturschutz darf meist auf gute Unterstützung durch Landwirte zählen; ein Umdenken hat stattgefunden. Die Landwirtschaftspolitik ist aber weiter gefordert, um den Rückgang der Artenvielfalt aufzuhalten.»**

Silva Semadeni, Pro-Natura-Präsidentin

der Leistung erschweren die Bewertung, sondern auch die Koppelung. Meist hängen die Leistungen, welche die Bedürfnisse der Gesellschaft decken sollen, eng mit anderen zusammen. Beispielsweise ist das Produkt eines gemähnten Steilhanges nicht nur Heu, sondern Landschaftsbild, Aufrechterhalten von Nutzfläche und Schutz vor Bodenerosion.

Das einzelne Erbringen dieser Leistungen ergäbe ein anderes Resultat, als wenn es

aus der gesamtlandwirtschaftlichen Tätigkeit entsteht. Aus diesem Grund ist es schwierig, eine Unterscheidung der Produkte zu machen. Der Einfachheit halber und um die

spezifischen Wirkungen darzulegen, wird auf die einzelnen Produkte trotzdem separat eingegangen. Produkte der schweizerischen Landwirtschaft, oder die Ergebnisse und die Wirkung einer multifunktionalen Landwirtschaft, können in sieben Kategorien unterteilt werden: Landschaft, Umwelt/Ökologie, Tierwohl, Entwicklung ländlicher Regionen, Erzeugung und Ernährungssicherheit sowie sonstige Dienstleistungen (**Tab. 6**).

#### Landschaft

Die Schweiz ist gekennzeichnet durch eine abwechslungsreiche Landschaft, deren Stellenwert<sup>8</sup> in der Bevölkerung besonders hoch ist. So bestehen Schweizer Postkarten oft aus Landschaftsbildern mit Gletschern oder Seen, Bergen, Wald, Siedlungen und Kulturlandschaft. Wobei Letztere mehr als einen Drittel der Gesamtfläche ausmacht. Die Vielseitigkeit der Landschaft steht also in direkter Verantwortung der Bauernfamilien. Demzufolge gestalten drei Prozent der Bevölkerung fast 40% des Schweizer Landschaftsbildes in Form von land- und alpwirtschaftlicher Nut-

**Tabelle 6: Produkte und Wirkung der multifunktionalen Landwirtschaft.** Quelle: SBV.

Produkt	Wirkung
Landschaft	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Landschaftspflege</li> <li>■ Landschaftsprägung (Raumgliederung)</li> <li>■ Landschaftsvielfalt</li> </ul>
Umwelt / Ökologie	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Pflege (Qualität) und Schutz der natürlichen Ressourcen (Boden, Wasser, Luft)</li> <li>■ Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren, Biodiversität, Ökosysteme</li> </ul>
Tierwohl	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Ethik, Rückverfolgbarkeit</li> <li>■ Tierschutz</li> </ul>
Entwicklung ländlicher Regionen (Lebensqualität)	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Erhalt Lebens-, Arbeits- und Produktionsgrundlage (Infrastruktur)</li> <li>■ Erholungsraum</li> <li>■ Kultur / Tradition</li> <li>■ Dezentrale Besiedlung / Beschäftigung</li> </ul>
Erzeugung und Ernährungssicherheit	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Rohstoff- und Energieversorgung (Nahrungsmittel, Futtermittel, Energie)</li> <li>■ Direktvermarktung und Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten</li> </ul>
Dienstleistung	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Agrotourismus</li> <li>■ Betreuung</li> <li>■ Bildung</li> </ul>

<sup>7</sup> OECD (2001), «Multifonctionnalité. Elaboration d'un cadre analytique», L'édition de l'OCDE, Paris.

<sup>8</sup> Einer Umfrage der Coopzeitung, Nr. 30 vom 22. Juli 2008, kann entnommen werden, dass 39% der 516 Befragten am meisten die Landschaft schätzen, wenn sie an die Schweiz denken (vor Sicherheit mit 24%).



zung. Je nach Gebiet, ob Berg-, Hügel- oder Seelandschaft (Mittelland), variiert der Wirkungsgrad der Landwirtschaft und stellt auch einen anderen Wert dar. Je nach Marktsituation kann sich die Kulturlandschaft ändern. Sinkt die Attraktivität des Getreideanbaus und steigt der Marktwert der Viehwirtschaft auf Grasland, so werden abwechslungsreiche Felder durch Grünland ersetzt. Veränderungen in der Bodennutzung wirken sich überall auf die Landschaft aus. Eine Studie, welche die Kosten entkoppelter Leistungen für die Landschaft untersucht, kommt zum Schluss, dass der Unterhalt pro Hektar ungefähr 2150 Franken<sup>9</sup> kostet. Davon werden fast zwei Drittel für die Verwertungskosten der Biomasse benötigt, ein Fünftel wird für Pflegekosten der Landschaftselemente aufgewendet und die Flächenpflege beansprucht einen Viertel. Die Forscher schliessen daraus, dass die Bereitstellungskosten einer entkoppelten Landschaftspflege im Talgebiet im Wesentlichen von der Biomassenverwertung und daher von den Weltmarktpreisen abhängen. Demzufolge wäre eine Entkoppelung der Landschaftspflege in der Schweiz dem Markt ausgesetzt und hätte starke Veränderungen des Landschaftsbildes zur Folge.

Bauernfamilien prägen die Landschaft. Dies bedeutet, dass ihre Werkstatt unter freiem Himmel und unter stetiger öffentlicher Beobachtung ist. Entsprechend knüpft die Bevölkerung verschiedene Erwartungen an das Schaffen der Bauernfamilien. Möch-

<sup>9</sup> Robert Huber, «Coûts du découplage de l'entretien du paysage», Revue Suisse Agric 40 (2): 75–79, 2008. Am Beispiel der Region Greifensee wird aufgezeigt, dass der Unterhalt 1340 €/ha kostet.

<sup>10</sup> ECOSYSSA, Appréciation quantitative des externalités de l'agriculture suisse, Genf 2000.

ten die einen Wildnis als Gegenstück zur Stadt, so bevorzugen andere möglichst vielfältige Kultur- und Erholungslandschaften. In diesem Spannungsfeld bewegt sich die Landwirtschaft. Im Rahmen einer Tagung (2007) über den «Tourismus im naturnahen Raum – die wirtschaftliche Sicht» schätzte Dr. Eric Scheidegger vom Staatssekretariat für Wirtschaft den Wert der Landschaft auf 71 Milliarden Schweizer Franken. Auch wenn diese Zahl eine Schätzung ist und hinterfragt werden kann, ist klar: Die Landschaft in der Schweiz hat einen sehr hohen Wert – nicht nur monetär (beispielsweise für den Tourismus), sondern auch emotionell als Identitätssymbol.

**«Tourismus und Landwirtschaft sind untrennbar miteinander verbunden. Die Authentizität, die bäuerlichen Traditionen und die Nähe zur Natur sind Grundpfeiler der touristischen Schweiz.»**

Jean-François Roth, Präsident Schweiz Tourismus

### Ökologie / Umwelt

Mit der Landschaft verbunden sind unzählige Elemente der Fauna und Flora. Diese bilden die Basis der Landschaft, der Natur, aber auch der Landwirtschaft und sind in stetigem Wandel. Die Umwelt verändert sich mit den Entwicklungen der Menschen. Grossen Einfluss hat dabei die landwirtschaftliche Tätigkeit – sei es zum Schutz und zur Pflege oder zum Nutzen der natürlichen Ressourcen. Eine ständige Auseinandersetzung zwischen den wirtschaftlichen Anforderungen der Produktion und den ökologischen Herausforderungen der Bewirtschaftung von Kulturlandschaft gehört von jeher zum Spannungsfeld zwischen Natur und Landwirtschaft.

Seit Beginn den 90er-Jahre gibt es strenge gesetzliche Vorschriften für den Umweltschutz und die Ökologie. Dabei wird viel

Wert auf Ressourcenschonung, Erhalt der Biodiversität und generell auf die ökologische Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft gelegt. Heute erfüllt jeder Betrieb, der Direktzahlungen bezieht, den Ökologischen Leistungsnachweis (ÖLN). Das heisst: Jeder Landwirtschaftsbetrieb darf nur bewilligte Pflanzenschutzmittel verwenden, muss eine ausgeglichene Düngerbilanz aufweisen, ökologische Ausgleichsflächen pflegen, Fruchtfolgen einplanen, den Boden schützen und Massnahmen gegen Erosionen treffen. Weitere Anreize werden durch Öko-, Etho-, Qualitäts-, Sömmerungs- und Gewässerschutzbeiträge geschaffen. Diese helfen mit, die natürlichen Ressourcen Luft,

Wasser und Boden zu schützen. Total werden 97% der Landwirtschaftsflächen nach den Anforderungen des ÖLN bewirtschaftet und über 10% der Landwirtschaftsbetriebe in der Schweiz sind Bio-Betriebe und arbeiten nach noch strengeren Richtlinien.

Im Rahmen einer Studie<sup>10</sup> im Auftrag des Bundesamtes für Landwirtschaft (BLW) wurden die nicht marktbezogenen Auswirkungen der schweizerischen Landwirtschaft auf die Umwelt (externe Effekte) quantitativ erfasst. Daraus geht für den Zeitraum des nächsten Zahlungsrahmens ein Nutzen in der Grössenordnung von zwei Milliarden Franken pro Jahr hervor. Durch die nachhaltige Bewirtschaftung der Landwirtschaftsflächen werden natürliche Ressourcen, das Klima und die Biodiversität gewahrt.





### Tierwohl

Neben der Ökologie haben auch der Tierschutz und das Tierwohl einen hohen Stellen-

Richtlinien des Programms «Regelmässiger Auslauf im Freien» (RAUS). Dazu kommen eine Reihe von Marken- und Labelpro-

**«Die Menschen in den Städten sind bereit, für nachhaltig produzierte Produkte und für eine intakte Landschaft einen Mehrpreis zu zahlen. So haben wir die Chance für ein interessantes Miteinander von ländlich geprägten und urbanen Räumen.»**

**Dr. Elmar Ledergerber, Stadtpräsident von Zürich**

wert. Umfragen weisen immer wieder darauf hin, dass Konsumenten und Gesellschaft die Art und Weise der Tierhaltung als sehr wichtig erachten und die Ansprüche hoch sind. Daher gehören die rechtlichen Bestimmungen, die in der Schweiz die Haltung von Tieren regeln, weltweit zu den strengsten. Das Tierschutzrecht macht Vorgaben im Bereich des baulichen und des qualitativen Tierschutzes. Der bauliche Tierschutz enthält die Vorschriften an Ställe, in denen die Tiere gehalten werden. So wird beispielsweise der minimale Platzbedarf je Tier vorgegeben. Beim qualitativen Tierschutz werden unter anderem Vorschriften an die Tierpflege, das Stallklima oder die Futter- und Wasserverfügbarkeit definiert. Im Weiteren ist vorgeschrieben, dass die Tierhalter eine landwirtschaftliche Ausbildung absolviert haben müssen. Die Tierschutzvorschriften garantieren, dass die landwirtschaftlichen Nutztiere nach den neusten Erkenntnissen artgerecht gehalten werden.

Ein grosser Teil der Tierhalter machen zudem in freiwilligen Tierhaltungs- oder Labelprogrammen mit, die bezüglich des Tierschutzes Vorgaben machen, die über das Tierschutzrecht hinausgehen. So produzieren über 40% der Tierhalter nach den Richtlinien des Programms «Besonders tierfreundliche Stallungssysteme» (BTS). Über 70% der Tierhalter halten sich an die

grammen, die zusätzliche Anforderungen an die Tierhaltung und Fütterung stellen.

Die Schweizer Tierhaltung genügt höchsten Ansprüchen auch bezüglich der Nahrungsmittelsicherheit. Diese wird durch verschiedene Massnahmen gewährleistet. So gelten in der Schweiz strenge Vorschriften beim Einsatz von Medikamenten. In der Schweiz wird zudem in der Rindviehproduktion auf Futtermittel mit Anteilen von gentechnisch veränderten Organismen (GVO) verzichtet. Der Einsatz von Hormonen und antimikrobiellen Leistungsförderern ist verboten. Die Rückverfolgbarkeit der Tiere ist jederzeit gewährleistet.

**«Frische und wenig behandelte Rohstoffe von guter Qualität haben jederzeit Abnehmer.»**

Die strengen Tierhaltungsvorschriften, die Kontrollen durch unabhängige Behörden, die freiwilligen Zusatzprogramme und das hohe Ausbildungsniveau der Tierhalter führen dazu, dass die Landwirtschaft in der Schweiz in Sachen Tierwohl und Nahrungsmittelsicherheit weltweit eine führende Rolle einnimmt.

### Entwicklung ländlicher Räume – Lebensqualität

Nicht nur Tiere brauchen angemessene Lebensräume, sondern auch die Menschen.

Räumliche Weite hat in der kleinen Schweiz Seltenheitswert. Was die Schweiz dennoch attraktiv macht, ist ihre landschaftliche und kulturelle Vielfalt. Bei der grossen Zahl von kleineren und grösseren Siedlungen kommt der Pflege des umliegenden Grünlandes eine grosse Bedeutung zu. Siedlungsfläche, Kulturland und Natur sind in der Schweiz ideal miteinander verbunden.

Erholungsräume steigern die Attraktivität der Schweiz als Wohn- und Tourismusstandort. So lange eine produzierende Landwirtschaft zwischen dem Boden- und dem Genfersee besteht, gibt es Kulturlandschaft im wichtigsten Wirtschafts- und Industriegebiet und bewahrt diese vor der weiteren Zersiedelung.

Bietet die Landwirtschaft im Mittelland eine wichtige Abwechslung zum Beton, so sind Kulturlandschaften in den Bergen das Fundament für den Tourismus und seine Aktivitäten. Als Grundelement der Nahrungsmittelkette wahrt die Landwirtschaft

**Irma Dütsch, Köchin**

in ländlichen Regionen Arbeitsplätze und ist in den Bergen mit dem Tourismus wichtigste Arbeitgeberin. Damit leisten die Bauernfamilien einen wesentlichen Beitrag zur dezentralen Besiedelung und zur Entwicklung der ländlichen Regionen. Eine Studie<sup>11</sup> des Instituts für Agrarwirtschaft (IAW) der ETH Zürich zeigt, dass die Landwirtschaft

<sup>11</sup> Rieder P., Buchli S., Kopainsky B., 2004: Erfüllung des Verfassungsauftrages durch die Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung ihres Beitrags zur dezentralen Besiedelung. ETH Zürich.





insgesamt in 12,4% aller Schweizer Gemeinden einen Beitrag zur dezentralen Besiedlung leistet. Bei 50% der rund 230 Gemeinden trägt die Landwirtschaft sogar einen wesentlichen Beitrag zur Besiedelung bei. Folglich vermindert die Landwirtschaft in gefährdeten Gemeinden die Abwanderung in wirtschaftsstärkere Gebiete. Es handelt

geflochten, in beträchtlichen Mengen angeboten und abgesetzt werden.

- Mitte Mai findet vielerorts die Alpfahrt statt. Tiere und Menschen verlassen das Tal, um den Sommer auf der Alp zu verbringen. Das ist für die Hirten wie für die Bauern, die ihnen ihre Tiere anvertrauen, ein wichtiger Tag im Jahr. Der Ablauf

Inneren leuchten allerlei Figuren. Die Kinder singen Lieder unter Handharmonikabegleitung.

- Am zweiten Wochenende im August verwandelt sich der Hauptort der Freiberge in ein Mekka für Pferdefreunde. Die Mischung aus Jahrmarkt, Volksfest und Pferderennen am *Marché-Concours national de chevaux* in Saingelégier lässt jedesmal rund 20 000 Besucher in das kleine Örtchen strömen.
- Im Frühling und Herbst gibt es vielerorts Tiermärkte und Ausstellungen (z. B. die BEA in Bern oder die OLMA in St. Gallen, um die grössten zu nennen).
- Sobald die Arbeit auf der Alp beendet ist und es dämmt, ertönt in einfachen Texten und Melodien der Alpsegen, auch *Betruf* oder *Sennengebet* genannt. Während der Alpsaison wird der Alp-

### «Nach über zwanzig Jahren Tierschutzfähigkeit darf ich sagen, dass das Gros der Bauern hierzulande viel Verständnis für das Tierwohl hat.»

Hansueli Huber, Geschäftsführer Schweizer Tierschutz

sich dabei insbesondere um Gemeinden im Gotthardgebiet, Jura und in Graubünden.

In diesen und allgemein in ländlichen Regionen nehmen Bauernfamilien oft auch wichtige gesellschaftspolitische Funktionen wahr. Sei es im Vereinsleben, in der Gemeindepolitik oder im Dorf generell, tragen sie massgebend zum Gesellschaftsleben bei. Ebenso sind sie massgeblich an der Erhaltung des kulturellen Erbes beteiligt. Traditionen und Bräuche entstammen oft landwirtschaftlichen Tätigkeiten. Einige Beispiele<sup>12</sup> dazu sind der «Zibelemärit», Alpaufzüge – La Poya, Käseteilete, Räbenlichterumzüge, Tiermärkte, Alpsegen oder der Ringkuhkampf.

- Der «Zibelemärit» (Zwiebelmarkt) ist die populärste Tradition der schweizerischen Bundesstadt. Es ist ein Gemüse- und Warenmarkt, dessen Hauptverkaufsprodukt Zwiebeln sind, die, zu grösseren oder kleineren Zöpfen

des Umzuges, die Farben der Trachten und der Klang der Schellen sind dabei genau festgelegt. So wurde die Alpfahrt im Laufe der Zeit zu einem farbenfrohen Fest, an dem auch auswärtige Zuschauer teilnehmen. Der Ursprung des prächtigen Spektakels liegt darin, dass das Ritual die Tiere auf der Alp vor Unheil schüt-

- «Die Schweizer Landwirtschaft leistet einen namhaften Beitrag an die Versorgung der Bevölkerung mit qualitativ hochwertigen Lebensmitteln. Insbesondere der Erhalt des Produktionspotentials Boden, des Know-how zur Produktion und Verarbeitung sind für die Sicherstellung der Ernährung von zentraler Bedeutung.»

Gisèle Girgis-Musy, Delegierte für wirtschaftliche Landesversorgung

zen soll. Durch die Nutzung der Alpwirtschaft wird die zunehmende Verwaldung in den Schweizer Alpen gehemmt, die Täler werden vor Lawinen geschützt und der Zugang zu attraktiven Höhenlagen in den Alpen für den Tourismus ermöglicht.

- Zwischen Ende Oktober und Mitte November (je nach Stand der Ernte) finden nach Einbruch der Dunkelheit jeweils die Räbenlichterumzüge statt. Die kurz vor dem Umzug geernteten weissen Rüben werden an kleinen Stäben aufgehängt herumgetragen; sie sind ausgehöhlt und durch Schnitzereien und die Kerze im

segen heute noch durch Milchtrichter oder den Signapf von Appenzell bis ins Wallis gerufen<sup>13</sup>. Über der Stadt Bern wurde Mitte Juli 2008 jeweils abends um 21 Uhr ebenfalls ein Alpsegen ausgerufen.

- Jeden Frühling kämpfen die Kühe (Eringerasse) untereinander beim Alpaufzug leidenschaftlich Horn gegen Horn. Sie sind nicht abgerichtet, diese Auseinandersetzungen sind natürlich. Die stärksten unter ihnen, die «Königin», wird den ganzen Sommer über die Herde anführen. Dieses Verhalten ist der Ursprung der Organisation von «Ringkuhkämpfen»,

<sup>12</sup> [http://folklore-europaea.uni-freiburg.de/select.php?selectstatus=1&aktY=0&eingabe\\_e=&teiler=84](http://folklore-europaea.uni-freiburg.de/select.php?selectstatus=1&aktY=0&eingabe_e=&teiler=84), nachgeschaut am 6. August 2008.

<sup>13</sup> Werner Kamber, «Betruf – Sennengebet – Alpsegen», *Land + Leben*, Nr. 7, Juli 2007, S. 24–26





die sehr viele Züchter und Zuschauer mit Leidenschaft erfüllen. Diese Kämpfe finden in der Talebene oder auf etwas höher gelegenen Orten vor dem Alpaufzug statt. Die Kühe werden gruppenweise nach Alter und Gewicht auf ein flaches Terrain geführt. Dort suchen sie sich ihre Gegnerinnen nacheinander selbst aus. Sie brechen den Kampf ab, sobald sich die

ber, vom Ziegenkäse bis zum Rindskotelett, vom Hartweizen bis zum Roggen und von der Karotte bis zum Blaukabis wird alles in der Schweiz saisongerecht angebaut. Diese vielfältige Palette an Nahrungsmitteln ist ein Bestandteil der Ernährungssicherheit.

Die Produktion der Bauernfamilien stellt für die Schweiz einen Selbstversorgungs-

grad von knapp 60% sicher und erhält so langfristig die Anbauflächen für Nahrungsmittel. Die Versorgung mit Trinkwasser und Nahrung erträgt keinen Unterbruch. Laut dem Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung (BWL) muss die Versorgung mit Nahrungsmitteln während mindestens sechs Monaten zu 100% sichergestellt sein. Dabei wird bei einer erwachsenen Person pro Tag von einem Kalorienverbrauch von 3000 kcal und einem Flüssigkeitsbedarf von 2,5 Litern ausgegangen. Angestrebt wird zudem eine gesunde und ausgewogene Zusammensetzung der Nahrungsmittel. Im Falle einer Krise stehen der Schweizer Bevölkerung Pflichtlager (Getreide, Zucker, Speiseöl und Speisefett) im Umfang eines viermonatigen Normalverbrauchs zur Verfügung. Mit Frischprodukten wie Milch, Fleisch, Gemüse und Obst sowie zusätzlichen Nahrungsmittelimporten soll die Versorgung während sechs Monaten im gewohnten Umfang aufrechterhalten werden.<sup>15</sup>

#### Dienstleistungen

Bauernfamilien dehnen ihre wirtschaftlichen Aktivitäten – zwar in engem Bezug zur Nutztierhaltung, zum Pflanzenbau und zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung von Flächen – immer mehr in andere Sektoren aus. Dieses paralandwirtschaftliche Leistungsangebot geht von Agrotourismus, Betreuung auf dem Hof, Direktvermarktung bis hin zu Energieproduktion.

Der Agrotourismus erweitert das touristische Angebot im ländlichen Raum. «Ferien auf dem Bauernhof» bietet sich bestens an, um die Natur zu erleben. Gerade weil die Bauernfamilien ihrer «herkömmlichen» landwirtschaftlichen Produktion nachgehen, bleibt der Erlebnischarakter dieses Tourismusangebots authentisch und attraktiv. Das Angebot kommt an, sodass «Ferien auf dem Bauernhof» inzwischen über 100 000 Logiernächte pro Jahr verbucht.

Neben Tourismusangeboten und Naturpflege bieten Bauernfamilien wichtige Sozialstrukturen. Die Lebensgemeinschaft

**«Ein Bauernbetrieb bietet mit seinen ganzheitlichen Tätigkeiten, der Verbindung von Wohnen und Arbeiten, von Drinnen und Draussen und durch die ständige Anwesenheit von Ansprechpersonen viel Entwicklungs- und Entfaltungsraum für Menschen mit geistiger Behinderung.»**

Walter Bernet, Zentralpräsident insieme

Besiegte abwendet. Die Siegerin wendet sich einer anderen zu. Verletzungen sind bei diesen Kämpfen sehr selten.<sup>14</sup>

Die erwähnten Traditionen und Bräuche werden einerseits oft mit dem Tourismus verbunden und andererseits dienen sie der Verbundenheit der Bevölkerung mit ihrer Heimat. Bäuerliche Folklore ist heute oft auch Teil moderner Kunst und Kultur (z. B. weltweit bekannte «Citycows» aus Zürich, das «Heidi»-Musical usw.). In der Metropole Schweiz hat die Landwirtschaft einen wichtigen Stellenwert, nicht nur um unser Land lebenswerter zu machen, sondern auch um die Identität der Bevölkerung zu festigen.

#### Erzeugung und Ernährungssicherheit

Bauernfamilien in der Schweiz produzieren vielfältige und qualitativ hochstehende Nahrungsmittel. In den Regalen der Detailhändler, in den Marktständen auf Stadt- und Dorfplätzen oder in den Menükarten von Restaurants können wir aus einer Vielzahl schmackhafter und gesunder Nahrungsmittel auswählen. Vom Apfel bis zum Rhabar-

Laut einer Studie über den «Beitrag der Landwirtschaft zur Ernährungssicherheit»<sup>16</sup> ist für eine mittel- und langfristige Siche-

<sup>14</sup> <http://www.reines.ch/index.php?menu=combat&langue=de>, nachgeschaut am 6. August 2008.

<sup>15</sup> <http://www.bwl.admin.ch/themen/00507/00513/index.html?lang=de>, nachgeschaut am 4. Juli 2008.

<sup>16</sup> Pius Hättenschwiler, «Contribution de l'agriculture à la sécurité de l'alimentation», Revue suisse Agric., 40 (2): 69–74, 2008.



auf dem Bauernhof bietet für betreuungsbedürftige Menschen ein ideales Umfeld. Sozial auffällige oder behinderte Jugendliche und junge Erwachsene, betreuungsbedürftige Alte und Betagte werden ins Bauernhofleben integriert und erhalten so eine Perspektive. Der Verein Landwirtschaft und Behinderte (LuB) stellt eine sehr positive Entwicklung der Betreuung von Behinderten auf Landwirtschaftsbetrieben fest. Seit der Gründung des Vereins im Jahr 1994 wurden schon zahlreiche Platzierungen vorgenommen und bald wird die Hundertergrenze erreicht sein.

#### C 4 FAZIT

Die Schweizer Landwirtschaft ist für Steuerzahler und Konsumenten nicht gratis. Aufwand und Ertrag stehen aber in einem guten Verhältnis.

#### Landwirtschaft kostet immer weniger

Heute fließen weniger als 3% der Ausgaben der öffentlichen Hand (Bund, Kanton, Gemeinde) in Form von Direktzahlungen und anderen Beihilfen in die Landwirtschaft. Es gibt kaum eine Position in der Ausgaben-

Abgaben. Die im Vergleich zum Ausland um 30% bis 50% höheren Lebensmittelpreise stehen im Verhältnis zum verfügbaren Geld eines Haushalts. Die Preise im Ausland variieren stark. Sie erreichen heute in vielen Bereichen Schweizer Niveau. In nordischen Staaten wie Norwegen oder Island übertreffen sie es bei weitem. Deutschland bleibt als klassisches Discounterland die Ausnahme, wobei auch hier die Preise – gerade bei Früchten, Gemüse und gewissen Milchprodukten – sich jenen der Schweiz angeglichen haben. Die grössten Unterschiede bestehen beim Fleisch. Alles in allem sank der Input der Steuerzahler und Konsumenten in den letzten Jahren stetig und orientiert sich an deren finanziellen Möglichkeiten.

**«Schlafen im Stroh und Ferien auf dem Bauernhof sind eine willkommene Bereicherung des Schweizer Tourismusangebots. Dieses muss authentisch sein und Zugang zu echtem Bauerntum ermöglichen.»**

**Guglielmo L. Brentel, Präsident hotellerieuisse**

Eine andere Sichtweise bekommen auch Konsumentinnen und Konsumenten, die direkt auf dem Bauernhof einkaufen. So sehen sie, wo und wie ihre Nahrungsmittel entstehen und wer sie herstellt. Indem Bauernfamilien Produkte und Spezialitäten vollumfänglich auf dem Betrieb herstellen und verkaufen, erhöhen sie die Wertschöpfung und betreiben gleichzeitig wertvolle Kontaktpflege mit der Bevölkerung.

übersicht, die noch kleiner ist. Zudem ist der Anteil Jahr für Jahr sinkend. Der Unterstützungsgard nimmt also ab, auch wenn die erbrachten Leistungen nicht weniger werden. Nach wie vor beziehen die Landwirtschaftsbetriebe aber den grösseren Teil ihres Einkommens aus dem Verkauf ihrer Produkte. Diese gelangen über die nachgelagerten Stufen Verarbeitung und Handel zum Konsumenten. Auch die Ladenpreise stehen öfter mal als zu hoch in der Kritik. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Preise der landwirtschaftlichen Rohstoffe nur einen sehr beschränkten Anteil am Endpreis im Laden haben. Und was gern vergessen geht: Für Lebensmittel gibt der durchschnittliche Haushalt mit knapp 8% einen überschaubaren Anteil seiner gesamten Ausgaben aus. In den vergangenen Jahren ist dieser Anteil kontinuierlich gesunken. Die Schweizer Konsumenten profitieren zudem von einer der weltweit besten Kaufkräfte. Dies dank hohen Löhnen und verhältnismässig tiefen

#### Ausgaben für zahlreiche multifunktionale Leistungen

Zudem steht dem finanziellen Aufwand eine ganze Reihe Leistungen gegenüber, welche die Schweizer Landwirtschaft erbringt. Das sind auf der einen Seite Marktgüter wie Lebensmittel oder Rohstoffe für die Lebensmittelindustrie oder für die Energiegewinnung. Dazu gehören aber auch verschiedenste Dienstleistungen, z. B. die Direktvermarktung, sowie agrotouristische oder Betreuungsangebote. Mit der Produktion von Lebensmittelgrundstoffen verbunden sind weitere, nicht marktfähige Leistungen wie die Pflege der Landschaft, des Erholungsraums und der natürlichen Ressourcen ebenso wie die Ankurbelung der Wirtschaft und des sozialen Lebens im ländlichen Raum. Abgegolten werden diese nicht verkäuflichen, öffentlichen Dienste in Form der Direktzahlungen von der öffentlichen Hand. Für den Landwirtschaftssektor sind die öffentlichen Ausgaben überlebensnotwendig. Die wirtschaftlichen Nachteile-





le der Schweizer Landwirtschaft (hohes Kostenumfeld, kleine Flächen, schwierige Topographie) gegenüber dem umliegenden Ausland müssen in irgendeiner Form entschädigt werden. Deshalb dient die finanzielle Unterstützung auch der Erhaltung der einheimischen Produktionsgrundlagen und damit der Sicherung der Ernährungssouveränität.

#### **Eigene Agrarpolitik und eigene Landwirtschaft erhalten**

Im Zentrum der Schweizer Landwirtschaft stehen eine nachhaltige und tierfreundliche Produktion sowie eine hohe Qualität der Lebensmittel und des Lebensraums der Schweiz. Für diese Ziele bezahlen Steuerzahler und Konsumenten einen angemessenen Preis. Die zu teure Landwirtschaft ist ein Mythos, der mit der heutigen Realität wenig zu tun hat. Auf der anderen Seite liess die plötzliche Verknappung der Rohstoffe im vergangenen Jahr nicht nur den Preis, sondern auch die Wertschätzung der landwirtschaftlichen Produktion – und vor allem einer Produktion vor Ort – steigen. Essen muss jeder! Als reiches Land kann es sich die Schweiz vor den meisten anderen Ländern leisten, ihr Essen irgendwo auf der Welt einzukaufen. Aber nur mit einer eigenständigen Agrarpolitik und einer eigenen Landwirtschaft hat es die Schweiz in der Hand, die innere und äussere Qualität ihres Essens aktiv mitzubestimmen. Die Reformen in der Landwirtschaft der letzten 15 Jahre haben sich konsequent an den Bedürfnissen der Schweizer Bevölkerung und der Steuerzahler ausgerichtet: ökologisch, tierfreundlich, sozial. Diese Errungenschaften der helvetischen Agrarpolitik sollten auch in Zukunft nicht gefährdet werden. Sei es über einen für die Schweiz unvorteilhaften WTO-

Abschluss oder ein Freihandelsabkommen Landwirtschaft mit der EU. Die inländische Ernährungswirtschaft produziert keine billige Massenware, sondern gute Qualität zu angemessenen Preisen sowie Spezialitäten für anspruchsvolle Kunden. Beides wird von den Schweizer Konsumenten nachgefragt.





Teil A  
Teil B  
Teil C  
**Anhang**





## Teil D: Anhang

48

### ANHANG I: TABELLE ZUM TEIL B

#### Tabelle 7: Daten der Abbildung 8.

Quelle: Lohnstrukturerhebung des BfS und Zentrale Auswertung der ART Tänikon.

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Tal: Vergleichseinkommen	63 679	65 854	67 011	67 630	68 230	68 939	69 689	71 092
Hügel: Vergleichseinkommen	57 485	60 885	61 954	62 434	62 988	63 085	63 772	64 520
Berg: Vergleichseinkommen	53 779	55 129	56 097	56 934	57 439	58 188	58 822	60 204
Tal: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft	44 574	34 665	35 855	42 600	48 158	41 665	39 440	46 484
Hügel: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft	33 160	26 634	25 797	30 811	34 361	31 865	31 436	33 208
Berg: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft	22 877	18 495	18 355	24 818	25 375	26 855	24 483	26 561

#### Inflationsbereinigt mit dem Landesindex der Konsumentenpreise (LIK) 2007=100

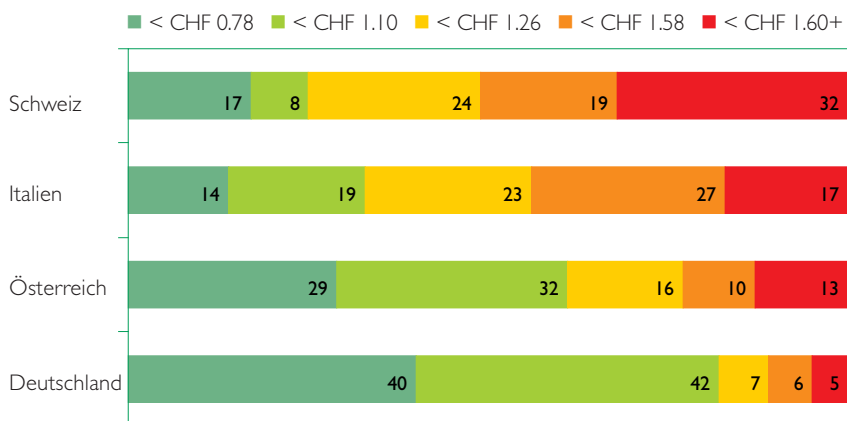
Tal: Vergleichseinkommen	67 623	69 248	70 014	70 213	70 272	70 179	70 200	71 092
Hügel: Vergleichseinkommen	61 046	64 023	64 731	64 819	64 873	64 220	64 239	64 520
Berg: Vergleichseinkommen	57 110	57 970	58 611	59 109	59 158	59 235	59 253	60 204
Tal: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft	47 334	36 451	37 462	44 227	49 599	42 415	39 729	46 484
Hügel: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft	35 213	28 007	26 953	31 988	35 389	32 439	31 666	33 208
Berg: Arbeitsverdienst pro Familienarbeitskraft	24 294	19 448	19 178	25 766	26 134	27 338	24 662	26 561



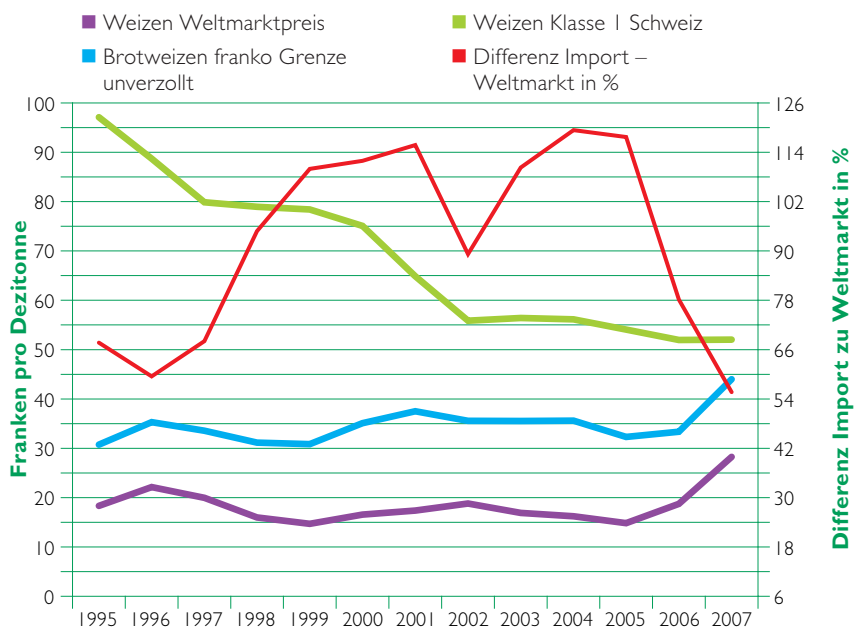


**ANHANG 2: ABBILDUNGEN ZUM TEIL C**

**Abbildung 20: Die Schweizer leisten sich teure Schokolade.** Einkauf von günstiger und teurer Schokolade, in Prozent, Preise pro 100 Gramm; Quelle: Marktforschungsunternehmen IHA-GfK.



**Abbildung 21: Brotweizen – Importpreis franko Grenze unverzollt, Weltmarktpreis, Preis für CH-Weizen Klasse I und Differenz Importpreis zu Weltmarktpreis in Prozent.** Quelle: SBV.



# Impressum

50

## MITARBEIT AM SITUATIONSBERICHT

---

### Herausgeber / Bezugsquelle

Schweizerischer Bauernverband  
Laurstrasse 10  
5201 Brugg  
Telefon 056 462 51 11  
Telefax 056 441 53 48  
www.sbv-usp.ch  
info@sbv-usp.ch

### Projektleitung

Departement Wirtschaft und Politik

### Projektkoordination

Tamar Hosennen

### Mitarbeit

Martin Brugger  
Nadine Degen  
Daniel Erdin  
Karin Gafner  
Silvano Giuliani  
Nejna Gothuey  
Anny Granges  
Christophe Hauser  
Sandra Helfenstein  
Thomas Jäggi  
Frédéric Ménétrey  
Doris Neeser  
Hans Rüssli

### Druck

Binkert Druck AG  
Baslerstrasse 15  
5080 Laufenburg  
Telefon 062 869 79 79  
www.binkert.ch

### Konzept & Gestaltung

MACH Corporate & Werbung, 5401 Baden  
Telefon 056 204 01 20  
www.machbaden.ch

### Satz & Grafik

SBV Administration

### Übersetzung

SBV Übersetzungen

### Korrektorat

Korrektorat Wort & Schrift, 5400 Baden  
Telefon 056 221 77 53

### Bildmaterial

AGORA, Lausanne  
BauernZeitung, Bern  
Schweizerischer Bauernverband, Brugg  
Schweizerischer Obstverband, Zug

### Preis

Einzelexemplar CHF 20.–  
ab 10 Exemplaren CHF 15.–  
Preise exkl. 2,4% MWST und Versandkosten

Gedruckt auf Papier mit FSC-Zertifikat für nachhaltige Waldbewirtschaftung.





